ZENTRALBLATT FÜR PSYCHOTHERAPIE

UND IHRE GRENZGEBIETE EINSCHLIESSLICH DER MEDIZINISCHEN PSYCHOLOGIE UND PSYCHISCHEN HYGIENE

ORGAN DER
INTERNATIONALEN ALLGEMEINEN ÄRZTLICHEN
GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOTHERAPIE

ERZIEHUNGSHILFE

2. SONDERHEFT

DES DEUTSCHEN INSTITUTS FÜR PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG UND PSYCHOTHERAPIE

ZUSAMMENSTELLUNG UND AUSWAHL DER BEITRÄGE ERFOLGTE DURCH DR. E. HERZOG

HERAUSGEBER
PROFESSOR DR. M. H. GÖRING
BERLIN

1940

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

ZENTRALBLATT
FÜR PSYCHOTHERAPIE UND IHRE GRENZGEBIETE

Jährlich erscheinen 6 Hefte, zwei-monatlich ein Heft. Gesamtumfang 25 Bogen = 400 Seiten / Preis M. 18.– ausschließlich Porto) / Die Herren Mitarbeiter erhalten von ihren Originalbeiträgen 40 Sonderdrucke kostenlos geliefert. Ein Mehrbedarf muß bei Rücksendung der Fahnenkorrektur angegeben werden.

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT:

Dr. med. **Rudolf Bilz,** Berlin NO 55, Weißenburger Str. 5

Erziehungshilfe

2. Sonderheft des Deutschen Instituts für Psychologische Forschung und Psychotherapie

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER:

Julie Aichele, Beuren b. Nürtingen (Wttbg.)
August Aichhorn, Vorstand a. D., Wien V, Schönbrunner Str. 110
Dr. phil. Ferdinand Birnbaum, Wien II, Darwingasse 30/9
Dr. med. Lene Credner, München, Georgenstr. 5 Gh. II
Dr. phil. Adelheid Fuchs-Kamp, Berlin W 15, Meinekestr. 14
Clara Grell, Berlin-Schöneberg, Wartburgstr. 24 IV
Dr. phil. Edgar Herzog, Berlin-Wilmersdorf, Brabanter Str. 17
Dr. phil. Olga Freiin von König-Fachsenfeld, Berlin-Charlottenburg, Marienburger Allee 54
Elisabeth Künkel, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 132
Alice Lüps, München 23, Mandlstr. 8
Dr. med. H. March, Berlin W 15, Knesebeckstr. 54
Karoline Schmidt und **Modesta Timme,** Schwalenberg (Lippe), Kinderheim
Kurt Seelmann, München 23, Mainzer Str. 7
Dr. med. Leonhard Seif, München, Widenmayerstr. 25
Hauptschullehrer Oskar Spiel, Wien 19, Schätzgasse 3
Dr. med. Gerdhild von Staabs, Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 50 II
Else Trübswetter, München, Hiltenspergerstr. 19
Else Wildfang, Berlin-Zehlendorf, Königstr. 42
Franz Winkelmayr, Wien VIII, Josefstädter Str. 71

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

ERZIEHUNGSHILFE

ZWEITES SONDERHEFT
DES DEUTSCHEN INSTITUTS FÜR PSYCHOLOGISCHE FORSCHUNG UND PSYCHOTHERAPIE

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. M. H. GÖRING
BERLIN





1940

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

SCHRIFTLEITUNG:
Dr. med. Rudolf Bilz, Berlin NO 55, Weißenburger Str. 5

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

EDGAR HERZOG:

PSYCHOTHERAPIE UND ERZIEHUNGSHILFE

Wenn man über das Wesen der Psychotherapie und ihre wirkenden Faktoren nachdenkt, so drängt sich heute, in der Zeit erschütternd großen Völkergeschehens, eine fesselnde Parallele auf. In unserem Kreise wurde einmal gesagt, der Nationalsozialismus sei die umfassendste Psychotherapie. Es ist ungemein fruchtbar, diesem Worte nachzudenken, denn von da aus ist es möglich, erneut und genauer den Standpunkt zu bestimmen, wo unsere Einzelarbeit in den Rahmen des Ganzen eingeordnet ist. — Der Nationalsozialismus — als ein politisches Geschehen — meint mit seinem Heilungswillen den Organismus Volk, das anders als der Einzelmensch (mit dem unsere Arbeit es zunächst zu tun hat) wohl dem Naturgesetz des Wachsens, aber nicht dem des Alterns und Absterbens unterworfen ist. Ewiges Wachstum — im Rahmen des Irdischen — gehört zum Wesen des Volkes; altern, d. h. todesreif werden und vergehen kann ein Volk nur dann, wenn es seinem Sinn, seiner Angelegtheit untreu wird. Der Einzelmensch hingegen würde seinem Sinn untreu, wenn er nicht altern und vergehen wollte, denn so ist er von der Schöpfung gemeint: eine Zeitlang Lebensträger seines Volkes, Lehensträger zu sein und während seiner Spanne das Leben und Wachsen seines Volkes durch sein Leben zu verwirklichen. Wird der Einzelmensch seinem Sinne untreu, leugnet er sein Lehensverhältnis, will er nicht altern und vergehen, so beginnt in ihm zugleich der Organismus Volk seinem Sinne des ewigen Wachstums untreu zu werden. — Das ist der Neurotiker, der als Einzelmensch in ichhafte Vereinzelung gerät: Sicherheit und Erhaltung der Ich-Existenz werden sein oberstes Gesetz, Wagnis und Hingabe — an die Liebe, wie auch an den Tod — sein oberster Schrecken. Hier ist die Aufgabe der Psychotherapie im Rahmen des Ganzen gegeben: dem Vereinzelten wieder zu seinem „Sinn" zu helfen, zum Wagnis des Wachsens, des Fruchttragens und des Todes, damit das Ganze ewig wachsend lebe und somit zu seinem Sinn komme. — Die Psychotherapie hat noch weiteres zu leisten: Sie hat ja die Erfahrung gemacht, daß die weit überwiegende Mehrzahl der Neurosen im Ansatz bereits während der Kindheit entsteht und zu einem wesentlichen Teile durch verkehrte Erziehungs- und Umwelteinflüsse mitbedingt ist. Vorbeugen ist besser als Heilen. — Die Psychotherapie hat ihre Erfahrungen in den Dienst der see-

lischen Gesundheitsführung des Gesamtvolkes zu stellen, wo immer sie benötigt wird. Dies geschieht durch die psychotherapeutische Erziehungshilfe, deren Problemen, Aufgaben und bisherigen Verwirklichungen dies deutsche Sonderheft des Zentralblattes gewidmet ist.

Aus den folgenden Aufsätzen wird sich zeigen, daß die von erfahrenen Psychotherapeuten geübte Praxis der Erziehungshilfe schon seit vielen Jahren reiche Früchte getragen hat. Ein weiterer Zweck dieser Veröffentlichung ist, zu immer vertiefterer Besinnung über die theoretischen Grundlagen der Erziehungshilfe anzuregen[1]). Die folgenden Zeilen wollen dazu einen Beitrag liefern.

Die Neurosen der verschiedenen Lebensphasen tragen ein deutlich verschiedenes Gepräge. Dies ist nicht nur als diagnostische Feststellung, sondern in erster Linie als therapeutischer Hinweis von Bedeutung. Hat doch jede der drei Lebensphasen — man kann sie als Sehnsucht oder Entfaltung (Jugend), als Verwirklichung oder Ausfaltung (Reife) und als Ablösung oder Einfaltung (Altern) bezeichnen — ihre besondere Kräftedominante. Diese Phasendominante nach außen und nach innen ins Spiel zu bringen heißt, den entscheidenden therapeutischen Schritt unternehmen. Wollten wir z. B. auf die Phase der Sehnsucht oder Entfaltung die alte psychoanalytische Formel anwenden: Herstellung der Arbeits- und Genußfähigkeit, so würden wir damit ebensowenig der Dominante dieser Epoche gerecht wie etwa der Dominante der Einfaltungs- oder Ablösungsepoche. Denn soweit diese Formel überhaupt Gültigkeit beanspruchen kann (ich würde in erster Linie Wagnis- und Opferfähigkeit dazustellen), gehört sie in den Bereich der Verwirklichungs- oder Ausfaltungsepoche, während die Phasendominante der Jugendzeit Wachstumsfähigkeit und die des Alternden Entsagungsfähigkeit und Verinnerung ist. Nun trägt die Wachstumsfähigkeit des Kindes, anders als die beiden übrigen Phasendominanten, in sich bereits eine spontane Heilungstendenz; sie anzurufen, zu befreien und ihr die Wege und Ziele der Entfaltung zu weisen, dies dürfte der eigentliche Inhalt der Kinderpsychotherapie in der Erziehungshilfe sein[2]).

Wenn man die zugegebenermaßen in den Anfängen oft recht wunderlichen, ja fast abstrusen Wege der psychotherapeutischen Kinderbehandlung nochmals mit Sorgfalt abschreitet, will es scheinen, als ob es auch dort für den

---

[1]) In diesem Zusammenhang verweisen wir auf das soeben erschienene Werk: Wege der Erziehungshilfe, hrsg. von Leonhard Seif. München, Lehmann.

[2]) Die mächtige „psychotherapeutische" Wirkung des Nationalsozialismus beruht offenbar ebenfalls darin, daß die spontanen Wachstums- und Entfaltungskräfte des „ewig jungen" Volkes angerufen und daß ihnen Ziele gewiesen werden. Durch ein unerhörtes, aber am Puls des Lebens erlauschtes Vertrauen wird ihnen sodann der Mut gegeben, sich im Schicksal zu verwirklichen.

Erfolg entscheidend gewesen sei, daß der Therapeut eben jene Wachstumskraft mehr oder minder unmittelbar angesprochen habe, oftmals trotz aller Theorie. Und dennoch getragen durch seine psychotherapeutische Erfahrung und die aus ihr geschöpfte Weisheit! Von daher gewinnt der Therapeut nämlich die Fähigkeit, sich zunächst wie eine im echten Sinne liebende und verstehende Mutter zu verhalten, also gewissermaßen den Mutterboden zu bilden für die Wachstumskräfte des zu ihm gebrachten Kindes. Weil aber der Berater als Psychotherapeut zugleich die neurotische Haltung des Kindes versteht, ist sein Vertrauen in dessen Wachstumskräfte nicht ein bloß gespieltes, sondern fest auf Wissen und Erfahrung begründet. Dies wirkt intensiv auf das Unbewußte des Kindes. Es faßt Vertrauen zu seinen Kräften, und da der Berater außerdem seine, ihm selbst ja unverständlichen, neurotischen Schwierigkeiten versteht, vermag er dem Kinde zu zeigen, wie es seine Kräfte richtig ansetzen und so im Wachstumsprozeß die Schwierigkeiten gleichsam allmählich verarbeitend auflösen kann. — Was auch immer in der Beratung oder Behandlung vor sich gehen mag, es wird stets entscheidend sein, daß der Berater (aus seinem Wissen heraus) unerschütterlich in seinem Vertrauen, das Kind den Weg beschreiten läßt, auf dem es seine Wachstumskräfte ihrem immanenten Sinne nach zur Eingliederung und Betätigung bringen kann. Dies geschieht heute in der aktiven und passiven Spielbehandlung, beim Abreagieren oder bei der therapeutischen Aussprache mit dem Kind selbst oder mit seinen Eltern und Geschwistern zum Zwecke der Milieugesundung, bei Hausbesuchen mit ihrer Spiel- und Arbeitsgemeinschaft oder endlich bei der Erziehung im psychotherapeutisch geleiteten Kinderheim. Wenn das, was unternommen wird, psychotherapeutisch am richtigen Ort angesetzt ist, dann besorgen die wachsenden Kräfte des Kindes auch die Heilung recht schwerer Neurosen; das komplementäre Wachstum nach der Seite des Bewußten wie des Unbewußten erfolgt dann an der entscheidenden Stelle spontan. —

Diese Gedanken wollen nicht eine Richtschnur für die übrigen Autoren dieses Heftes darstellen, sondern einen Beitrag zur Diskussion eines der Probleme, die im Zusammenhang mit der Erziehungshilfe auf den folgenden Blättern aufgerollt werden. Dem Kundigen wird sich wohl verraten, von welcher Ausgangsposition der eine oder andere Autor herkommt; der Fernerstehende wird kaum wesentliche Divergenzen verspüren. Dies scheint uns erfreulich, denn darin bekundet sich der allen Beiträgern gemeinsame Wille, die Arbeit der Erziehungshilfe einzugliedern in den Dienst an der seelischen Gesundheit und dem Wachstum unseres Volkes.

OLGA FREIIN VON KOENIG-FACHSENFELD:

ORGANISATION UND AUSBAU DER ERZIEHUNGSHILFE

Jahrelang lag die tiefenpsychologische Erziehungsberatung und Behandlung vorwiegend in privaten Händen und es blieb oft dem Zufall überlassen, ob Eltern bei Schwierigkeiten in der Erziehung ihrer Kinder sich an eine psychotherapeutisch geleitete Stelle wandten oder ob sie die von Pädagogen geführten Beratungsstunden aufsuchten, die ihrem Wesen nach nicht für krankhafte Störungen, sondern für Schwierigkeiten bestimmt waren, wie sie normalerweise in jeder kindlichen Entwicklung auftreten.

Heute, wo die Erziehungsberatung von Partei- und Behördenstellen in weitem Umfang ausgebaut wird, ergibt sich die Aufgabe, die ratsuchenden Eltern möglichst sicher an die richtige Stelle zu lenken. Deshalb ist es an der Zeit, eine deutliche Abgrenzung der Wirkungsbereiche für die einzelnen Beratungsstellen vorzunehmen.

Erziehungsberatung für die gesamten Schwierigkeiten, die innerhalb der kindlichen Normalentwicklung liegen, bleibt denjenigen Stellen vorbehalten, denen auch sonst die Erziehungsaufgabe obliegt, etwa Kindergärten, Schule und Hort, ferner den Organisationen der Partei wie NSV., RMD., HJ. Die fürsorgerische Betreuung der Kinder und Jugendlichen ist Aufgabe der Jugendämter und der NSV. Für Erziehungsschwierigkeiten, die sich auf dem Hintergrund von Geisteskrankheit, Schwach- und Mindersinnigkeit ergeben, sind die jugendpsychiatrischen Beratungsstellen zuständig. Innerhalb des Bereiches der Neurose jedoch muß die Beratung und Behandlung des Kindes bzw. seiner Eltern der Psychotherapie überlassen bleiben. Wo das Zustandsbild der kindlichen Störung eindeutig ist, werden sich Schwierigkeiten der Zuweisung an bestimmte Beratungsstellen unschwer vermeiden lassen. Wo ein Fall aber vielseitig determiniert ist — und das werden sehr viele sein — läßt sich gerade auf Grund einer klaren Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche auf eine fruchtbare Zusammenarbeit hoffen.

Aus der Überzeugung von der Wichtigkeit der Kinderpsychotherapie und von der Notwendigkeit, diese abzugrenzen gegenüber der Beratungsarbeit der Pädagogik und der Fürsorge einerseits und der Psychiatrie andrerseits, hat das Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie die psychotherapeutisch arbeitenden und von ihm als solche anerkannten Beratungs-

stellen mit dem Namen „Erziehungshilfe“ bezeichnet und eine besondere Abteilung „Erziehungshilfe“ geschaffen, welche alle einschlägigen Fragen zu bearbeiten hat. Es gehört zu ihrer Aufgabe, die praktisch therapeutische Tätigkeit durch wissenschaftliche Untersuchungen zu unterbauen und zu erweitern sowie geeignete Organisationsformen zu schaffen, welche eine fruchtbare Durchführung der Arbeit ermöglichen.

Die Erziehungshilfe berät und behandelt Kinder und deren Erziehungsberechtigte sowie Jugendliche. Im allgemeinen wird dies ambulant geschehen können. Es haben sich praktisch drei Formen der psychotherapeutischen Befassung mit den Patienten ergeben: die Beratung, welche einmal wöchentlich oder auch seltener stattfindet, die Kurzbehandlung und die langfristige Behandlung. Die Beratung ist nicht als eine Behandlung von geringerer Dauer und Qualität zu betrachten; sie ist vielmehr in ganz bestimmten Fällen die Methode der Wahl. Es ist eine der Aufgaben der Erziehungshilfe, die spezifische Eignung der genannten Therapieformen für die Arten und Schweregrade der Neurosen herauszuarbeiten. Auch wird die Frage zu klären sein, ob bei der Neurose eines Kindes das Kind selbst oder dessen Mutter oder aber beide zu behandeln sind, und ob die Behandlung des Kindes und der Mutter bzw. des Erziehungsberechtigten von verschiedenen Psychotherapeuten durchgeführt werden sollte oder ob sie in einer Hand zu liegen hat.

Die Kinderpsychotherapie hat sich ihre eigenen Arbeitsmethoden geschaffen. Sie entfernt sich je länger, desto mehr von der unkindgemäßen reinen Verbalform. Die therapeutische Befassung mit dem Kind vollzieht sich meist im Rahmen einer Spielsituation. Je nach den Umständen (Art der Neurose, verfügbare Zeit, grundsätzliche Einstellung des Therapeuten) wird die aktive oder passive Spielbehandlung bevorzugt. Zeichnen und Malen spielen eine aufschlußreiche Rolle für die Diagnose und die Therapie.

Auch Hilfsmethoden, wie Gymnastik und Geräusch- oder Musiktherapie, sollten bei Kindern und Jugendlichen herangezogen werden. Vor allem wird das in Form von Gruppenarbeit zu geschehen haben. Diese sollte als wichtige Unterstützung und Ergänzung der Einzelbefassung mit dem Kind möglichst ausgebaut werden. Sie kann die Dauer der Behandlung gegebenenfalls wesentlich verkürzen und sie wird — ein nicht zu unterschätzender Faktor! — die Mutter und die Familie während besonders kritischer Phasen in der Behandlung entlasten können. Denn indem das Kind während dieser Krise sich in der fachkundig geleiteten Kindergruppe ausspielen und austoben darf, wird eine Entspannung der Familiensituation herbeigeführt. Die Eingliederung in die Gruppe ist ferner von großer Bedeutung für das neurotische Einzelkind.

Als weitere Ergänzung der ambulanten Arbeit sind Hausbesuche, Rücksprachen mit dem Lehrer des Kindes, mit Fürsorgestellen usw., erforderlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Bestreben darauf gerichtet ist, die Methoden der Kindertherapie derart auszubauen, daß die Behandlungsdauer immer mehr verkürzt werden kann, ohne den Heilungserfolg zu beeinträchtigen. Erwägungen sozialer und wirtschaftlicher Art spielen dabei eine wichtige Rolle.

In Berlin arbeitet die Beratungsstelle der „Erziehungshilfe" eng zusammen mit der Poliklinik des Institutes. In andern Städten bestehen Erziehungshilfsstellen z. T. schon seit vielen Jahren und sind heute an die Ortsgruppen des Institutes angeschlossen. Vertrauensvolle Fühlungnahme mit den in der Erziehungsarbeit tätigen Behörden und Organisationen ist anzustreben; insbesondere ist die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern und der NSV., sowie mit Lehrer- und Ärzteschaft wichtig für die Durchführung unserer besonderen Aufgabe. Eine grundsätzliche Regelung unserer Arbeitsbeziehung mit diesen und andern Stellen bleibt der Zukunft vorbehalten. Fürs erste gilt es, durch den Erfolg unserer Arbeit die jeweiligen Ämter, welche uns ihre Schutzbefohlenen zuweisen, zu überzeugen.

Wo ambulante Behandlung nicht durchführbar ist (z. B. wegen ungünstiger Familienverhältnisse oder weil kein Therapeut am Ort wohnt) kommt Unterbringung des Kindes oder Jugendlichen in einem psychotherapeutisch geleiteten Heim in Frage. Das Bedürfnis nach solchen Heimen ist groß, ihre Zahl aber bisher noch gering [1]).

Es gehört zur wissenschaftlichen Aufgabe der „Erziehungshilfe", die Grundlagen einer deutschen Kinder-Seelenheilkunde zu erarbeiten. Dieser Aufgabe widmet sich auch das Berliner Institut. Dort wird in einer kleinen Arbeitsgruppe, gebildet von Vertretern der verschiedenen Auffassungen in Anwesenheit aller von einem Mitglied der Gruppe die Beratung eines Kindes und seiner Mutter durchgeführt. Der Verlauf dieser Beratung wird jeweils anschließend gemeinsam durchgesprochen. Bei allen grundsätzlichen Bedenken, die gegen eine solche Gruppenarbeit erhoben werden können, ist sie für die Klärung grundlegender Fragen (Struktur kindlicher Neurosen, Symptomwahl, Behandlungsmethode) und für die Überbrückung gegensätzlicher psychotherapeutischer Lehrmeinungen von fruchtbarer Bedeutung.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Aufgaben der „Erziehungshilfe" liegt die Auswertung der Krankengeschichten und die Erforschung erbbiologischer und soziologischer Zusammenhänge.

---

[1]) Die Abteilung Erziehungshilfe plant die Schaffung einer zentralen Auskunftsstelle über Heime für erziehungsschwierige Kinder und bittet um Adressenangabe von solchen Heimen an das „Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie".

Als Ergänzung der praktischen Arbeit wird unter dem Namen „Erziehungshilfe“ eine volkstümliche, billige Schriftenreihe herausgegeben. Sie wendet sich an die Eltern. In zwangloser Folge werden die Hefte erscheinen und einzelne Fragen der Kindererziehung vom tiefenpsychologischen Standpunkt aus allgemeinverständlich behandeln.

Auf Grund der Einsichten, die in der praktisch therapeutischen und in der wissenschaftlichen Arbeit gewonnen werden, wird es möglich sein, einen Plan für die Ausbildung von Kinder-Psychotherapeuten zusammenzustellen, in Erweiterung der jetzt schon am Berliner Institut durchgeführten Vorlesungen und Übungen über Kinder-Psychotherapie.

Es mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß für den von der Pädagogik und Psychologie herkommenden Tiefenpsychologen, besonders für Frauen zweifellos der Beruf des Kinderpsychotherapeuten besondere Möglichkeiten bieten kann, wenn auch die berufsständischen Fragen noch keineswegs geklärt sind. Für alle nichtmedizinischen Kinderpsychotherapeuten gilt ebenso wie bei der Behandlung Erwachsener die Vorschrift, daß alle Behandlungen und Beratungen nur in Zusammenarbeit mit einem Arzt durchgeführt werden dürfen.

Die vorstehenden Ausführungen können nur einen stichwortartigen Überblick über die verschiedenen Aufgabenbereiche der Abteilung Erziehungshilfe geben. Es ist der Wunsch der Zentralstelle der „Erziehungshilfe“, die eigene Initiative der Zweigstellen[1]) nicht zu unterbinden, sondern sie fruchtbringend in die Gesamtarbeit einzugliedern und einen lebendigen Erfahrungsaustausch zwischen den Zweigstellen herbeizuführen.

---

[1]) Die eigenständigen Lösungen der Probleme der Erziehungshilfe z. B. in München und Wien zeigen am besten, welche Anregungen zur Weiterarbeit der gegenseitige Austausch vermitteln kann.

OLGA FREIIN VON KOENIG-FACHSENFELD:
DIE ERZIEHUNGSHILFE IN BERLIN

Die Sprechstunden der Erziehungshilfe des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie begannen in Berlin alsbald nach dessen Gründung 1936; sie wurden zuerst von Professor Göring durchgeführt. In dem Maße, wie sich der Aufgabenkreis des Instituts und die Beanspruchung der Erziehungshilfe erweiterten, wurden andere Mitarbeiter zugezogen. Im Herbst 1939 wurde eine besondere Abteilung „Erziehungshilfe" geschaffen.

a) Praktisch-therapeutische Arbeit

Derzeit werden an fünf Nachmittagen „Beratungen" für Mütter (bzw. Erziehungsberechtigte) mit Kindern und an einem Nachmittag eine ausschließlich für Mütter bestimmte in den Räumen des Instituts abgehalten. Sechs Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der verschiedenen tiefenpsychologischen Richtungen haben sich dafür zur Verfügung gestellt. Eine größere Zahl von Mitgliedern übernimmt ferner die „Behandlung" von Kindern und Müttern. Alle Beratungen und ein großer Teil der Behandlungen werden poliklinisch durchgeführt. Der Einbau der „Gruppentherapie" (vgl. den vorausgegangenen Aufsatz) wird erst im kommenden Arbeitsjahr in Angriff genommen werden können.

Ein großer Teil der Kinder wird durch Jugendämter, NSV., Ärzte und Lehrer an das Institut überwiesen. Von den Kindern, die sich derzeit in Behandlung oder Beratung befinden oder deren Behandlung bzw. Beratung in dem Zeitraum von Oktober 1939 bis Mai 1940 abgeschlossen wurde, wurden an uns überwiesen: durch Ämter (Jugendamt, NSV.) 23%, durch Ärzte 28%, durch Lehrer 10%, durch sonstige Empfehlung 39%.

Für die Beratungen bzw. Behandlungen der Kinder gilt wie für die Behandlung Erwachsener die ärztliche Schweigepflicht. Auskünfte an Behörden und Organisationen, welche uns Kinder überweisen, werden nur unter ausdrücklicher Zustimmung der Erziehungsberechtigten erteilt. Anders liegt der Fall, wenn die Erziehungshilfe von Behörden als Gutachter herangezogen wird.

Jedes Kind wird zunächst ärztlich untersucht; auf Grund der vorläufigen Diagnose wird dann vom Arzt und der bei der Aufnahme der Kinder mitarbeitenden Psychotherapeutin bestimmt, ob das Kind in Beratung oder Behandlung überwiesen werden soll, in welcher Weise die Mutter zu beeinflussen ist, usw. Wo diese Fragen nicht gleich eindeutig geklärt werden können, wird das Kind fürs erste einer Beratung zugeteilt; dort wird im Verlauf der Besprechungen

mit Kind und Eltern festgestellt, welche Therapieform geeignet ist. Wo organische Störungen vorliegen, wird das Kind zur genauen Untersuchung den entsprechenden Universitätskliniken zugeleitet. Großer Wert wird jedoch darauf gelegt, daß das Kind nicht durch zu häufige ärztliche Untersuchungen vor Beginn der tiefenpsychologischen Arbeit schon „antherapiert" wird. Daher sollen tunlichst die ergänzenden Untersuchungen erst dann stattfinden, wenn der Kontakt zwischen Therapeut und Kind bereits hergestellt ist.

b) Wissenschaftliche Arbeit.

Wie bereits[1]) dargelegt worden ist, stellt sich der praktisch-therapeutischen die wissenschaftlich forschende Arbeit zur Seite. Dieser dienen insbesondere die erwähnte gemischte Studiengruppe, die gemeinsam die von einem ihrer Teilnehmer ausgeführte Beratung durcharbeitet, sowie größere Arbeitsgemeinschaften von Mitgliedern, in denen Fälle besprochen oder Themen erörtert werden, die mit dem Arbeitsgebiet der Erziehungshilfe in Zusammenhang stehen. Eine wichtige Aufgabe stellt ferner die Auswertung der Krankengeschichten dar.

Weiterhin beschäftigt sich das Institut zur Zeit eingehend mit der Frage, ob und wieweit mit Hilfe geeigneter Testmethoden die Stellung von Diagnose und Prognose erleichtert werden kann. Auch bei den Kindern wird in Berlin ein Testverfahren durchgeführt (Deutungs-, Zeichen- und Ergänzungstest nach Wartegg und Vetter). Die Testprüfung soll jedoch aus therapeutischen Gründen nicht vor Beginn der Behandlung vorgenommen werden; sie soll vielmehr jeweils erst dann eingebaut werden, wenn der Kontakt zwischen Kind und Therapeut etwas gefestigt ist. Wie ebenfalls schon erwähnt wurde[1]), führen Mitarbeiter der Erziehungshilfe im Auftrag der Ausbildungsabteilungen des Institutes Vorlesungen und Übungen für Ausbildungskandidaten und für Berufserzieher (Lehrer, Fürsorger u. a.) durch. Später soll den Ausbildungskandidaten Gelegenheit gegeben werden, als Zuhörer an den Beratungsnachmittagen teilzunehmen und als Helfer bei den beratenen Familien Hausbesuche durchzuführen, um auf diese Weise praktisch in die Arbeit mit Kindern Einblick zu bekommen.

c) Organisatorische Arbeit.

Die organisatorischen Aufgaben ergeben sich aus den Notwendigkeiten der wissenschaftlichen und der therapeutischen Arbeit und aus der Tatsache, daß die Berliner Stelle zugleich als Ortsgruppe und Zentralstelle zu wirken hat. Insbesondere wird im Verlauf der Zeit die Zusammenarbeit mit Behörden und Organisationen grundsätzlich zu klären sein.

---

[1]) Organisation und Ausbau der Erziehungshilfe, S. 8ff.

ELISABETH KÜNKEL:

ZUR AUSWERTUNG DER ERFAHRUNGEN IN DER ERZIEHUNGSHILFE DES „INSTITUTS" IN BERLIN

Neben der rein therapeutischen Arbeit an den Kindern erwächst die Aufgabe, die gewonnenen Erfahrungen wissenschaftlich zu verarbeiten. Es sei hier nur kurz angedeutet, in welcher Richtung wir unsere Arbeit im Dienst der Forschung zu erweitern gedenken, und zu welchen Zwecken wir unser Material der Forschungsarbeit zur Verfügung stellen können. Wir hatten in den wenigen Jahren unserer Tätigkeit hauptsächlich das therapeutische Ziel im Auge, so daß die Angaben unter den neuen Gesichtspunkten noch nicht vollständig sind und nur bedingt genommen werden können. Trotzdem genügen sie, um Richtung und Absicht der Forschungsarbeit zu zeigen.

Drei Gesichtspunkte scheinen uns besonders wichtig zu sein: der erbbiologische, der psychologische und der soziologische. — Es sind nur 6% der Kinder mit erbbiologisch ungünstigen Voraussetzungen in unseren Beratungen. Dabei ist zu bedenken, daß der größere Teil der Kinder, die in diese Rubrik gehören, gleich in Heime, Einzelbehandlungen oder Kliniken weitergeleitet werden.

Wir haben dagegen einen weit höheren Prozentsatz an Kindern, ca. 61%, deren Schwierigkeiten auf psychologische Probleme innerhalb der Familie zurückzuführen sind (z. B. unglückliche Ehe der Eltern, Kampfsituation der Kinder gegenüber Vater oder Mutter, Fehlen eines Elternteils, Stiefmutterproblem). Es bedarf aber noch einer längeren und differenzierteren Untersuchung, um die Ergebnisse klar und eindeutig für unsere psychologische Forschung fruchtbar zu machen. Denn mit den psychologischen Gesichtspunkten sind hier eng verwoben die soziologischen. Nach einem vorläufigen Ergebnis haben wir ungefähr 33% Kinder, deren Schwierigkeiten hauptsächlich auf ungünstige Umweltbedingungen zurückzuführen sind.

Einen anderen Einblick gewährt uns die Zusammenstellung nach den Symptomen und Schwierigkeiten der Kinder: allgemeine Erziehungsschwierigkeiten 40%, typische Schulschwierigkeiten 18%, einzelne neurotische Hemmungen wie Stottern, Einnässen u. ä. 28%, asoziales Verhalten, wie Lügen, Stehlen, Herumtreiben usw. 9%, Entwicklungsstörungen 5%. Von diesen Kindern zei-

gen sich weit über 50% unfähig zur Einordnung in eine Gemeinschaft (Wir-bildung).

Zuletzt sei noch eine Aufstellung über die Familienkonstellation der von uns behandelten Kinder gegeben. Wir hatten: Einzige Kinder 46%, Kinder mit einem Geschwisterkind 23%, Kinder mit 2 oder mehr Geschwistern 10%, unehelich geborene Kinder 11,5%, Adoptivkinder 6,5%, Pflegekinder 3%.

Soziologisch gesehen, werfen diese Angaben ein Licht auf die Gefährdung der Volkserziehung durch das Ein- und Zwei-Kindersystem. Auch für die psychologische Forschung ist diese Übersicht sehr aufschlußreich.

Diese kurzen Auszüge mögen genügen, um darauf hinzuweisen, wie die Ergebnisse unserer Arbeit wissenschaftlich verwertet werden können. Umgekehrt werden wir dann wieder bestrebt sein, die Forschungsergebnisse für unsere praktische Arbeit in der Erziehungsberatung fruchtbar zu machen.

GERDHILD VON STAABS (BERLIN):

ERZIEHUNGSHILFE UND PSYCHIATRISCHE SICHTUNGSSTELLE

Die psychiatrische Sichtungsstelle hat für die Erziehungshilfe wichtige Vorarbeit zu leisten, indem sie Kinder auswählt, die häusliche Umgebung auf Grund sorgfältiger Feststellungen der Fürsorgerinnen, objektiver Familienvorgeschichte und eventueller Vorgänge beim Jugendamt beurteilt, und (z. T. mit Hilfe der zuständigen amtlichen Stellen) wenn nötig, gleichzeitig Umweltswechsel vornehmen läßt. Ergänzend während der Behandlung kontrolliert sie mit Hilfe von Hausbesuchen der Fürsorgerinnen der Familienpflege vom Psychotherapeuten angeratene Änderungen, z. B. Schlafen des Kindes außerhalb des elterlichen Schlafzimmers u. a. und übt Nachdruck auf regelmäßiges Erscheinen des Kindes in der Beratung aus. Außerdem nimmt sie Fühlung mit der Schule, sorgt evtl. durch das Jugendamt für beschleunigte Aufnahme in Hort oder Kindergarten u. a. Sie erledigt also alle die Unterstützungsarbeiten, die in Verbindung mit amtlichen Stellen zu tun sind.

Die Auswahl geschieht aus den Kindern, die der Sichtungsstelle von Ärzten, Jugendgerichten, Adoptionsstellen, städtischen Beobachtungsheimen, Kindergärten- und Heimen, Schulärzten und Lehrern geschickt oder von den Fürsorgerinnen der Familienpflege aus folgenden Gründen gebracht werden: Erziehungsschwierigkeiten, seelische Entwicklungshemmungen evtl. im Zusammenhang mit körperlichen, charakterliche Abwegigkeiten, plötzlich oder allmählich auftretende Wesensänderungen, Fehlentwicklungen, Versagen in der Schule, mangelnde Einführung in die Gemeinschaft, Konflikte mit den Jugendgerichten, Verwahrlosungserscheinungen, Herumvagabundieren, Dämmerzustände und andere Auffälligkeiten.

Geeignet für die Erziehungshilfe sind durch Erziehungsirrtümer entstandene Kinderfehler, die sich durch Beratung der Eltern beheben lassen, neurotische Störungen oder Verwahrlosungserscheinungen, die neben der Beratung der Pflegepersonen eigener Beratung oder Einzelbehandlung bedürfen, ferner Kinder mit schwierigem Elternhaus, etwa übersensibler Mutter, jähzornigem Vater, die hierfür tragfähig gemacht werden müssen. Außerdem sind Adoptiv- oder Pflegeeltern der Erziehungshilfe zu überweisen, wenn sich bei ihren Schutzbefohlenen Schwierigkeiten ergeben.

Nicht geeignet für die Erziehungshilfe sind Kinder, deren seelische Störungen — insbesondere, wenn sie erbbedingt sind — auf beginnenden Psychosen

oder organischen Nervenkrankheiten (Schizophrenie, juv. Paralyse, Postencephalitis, Chorea minor, Epilepsie u. a.) beruhen; ferner organisch bedingte Dämmerzustände und Anfallsleiden, angeborener oder organisch bedingter Schwachsinn. Wichtig ist hier die Differentialdiagnose in bezug auf psychogen bedingte Dämmerzustände, Vagabundieren und psychogenen Schwachsinn.

Gegenindikation vom Milieu aus ist: schwere Verwahrlosung, Trunksucht, Kriminalität oder hochgradige Debilität eines oder beider Elternteile, Mutter mit schwerer Neurose, Psychose oder chron. schwer körperlicher Krankheit, beruflich und häuslicher Arbeitsüberlastung, ausgesprochen ungünstiger Charakterart, Affektarmut, Hysterie oder gänzlichem Mangel an Einsicht.

Ist die ungünstige Umgebung nicht zu beeinflussen oder abzuändern, so wird das sonst geeignete Kind nicht von zu Hause aus, sondern nach Unterbringung in geeignetem Kinderheim oder Pflegestelle, der Erziehungshilfe in ambulante Behandlung geschickt, oder wenn nötig, stationär in ein speziell psychotherapeutisch geleitetes Heim überwiesen. Ob Umgebungswechsel nötig ist, wird gegebenenfalls erst nach mehrwöchiger Beobachtung in der Erziehungshilfe entschieden. Zur Unterbringung werden solche Heime ausgewählt, deren Leiter oder Kindergärtnerinnen geeignet und bereit sind, die Behandlung vom Heim aus zu unterstützen. Das Institut hält deshalb Sonderkurse zur theoretischen und praktischen Einführung in die Probleme der Erziehungshilfe für sozial Arbeitende (Fürsorgerinnen, Kindergärtnerinnen u. a.) ab. Außerdem werden, soweit es durchführbar ist, die Heimleiterinnen oder Kindergärtnerinnen während der psychotherapeutischen Behandlung der Kinder in der Erziehungshilfe beraten, so daß sie durch den praktisch miterlebten Beratungsverlauf ihr Verständnis für das Wesen der Erziehungshilfe erweitern. Dies kann auch für andere Kinder ihres Heimes von Nutzen sein und trägt außerdem die tiefenpsychologischen Gedankengänge in weitere Kreise Erziehender.

ELSE WILDFANG:

ERZIEHUNGSHILFE DER BERLINER VERKEHRSBETRIEBE (BVG)

Die Erziehungshilfe der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) ist aus der Kindererholungsfürsorge hervorgegangen. Die Betriebskrankenkasse besitzt zwei Kindererholungsheime, in denen Kinder der Mitglieder im Alter von 4—14 Jahren zu sechswöchigen Erholungskuren aufgenommen werden.

Von den Kindern einer Kurzeit bedarf ein kleiner Kreis stets einer besonderen erzieherischen Betreuung und Förderung. Dieser Kreis umfaßt: ängstliche, gehemmte Kinder, die sich im Gemeinschaftsleben passiv verhalten und schwer Kontakt zu ihren Kameraden finden; — eigenwillige, verwöhnte Kinder, die sich nur ungern den Anordnungen im Heim fügen und mit ihren Kameraden in Konflikt geraten; — Kinder mit Eßschwierigkeiten, Bettnässen, Sprachhemmungen und anderen Kinderfehlern.

Während der Kurzeit ergeben sich gesprächsweise aus den Schilderungen der Kinder über ihre häuslichen Verhältnisse wertvolle Einblicke in das Familienleben. Das Elternhaus und die Erlebnisse der ersten Kinderjahre sind für die Entwicklung eines jeden Kindes von großer Bedeutung. Die Einstellung der Eltern zur Umwelt und zu ihren Erziehungsaufgaben, sowie ihre Wirtschaftsführung bleiben auch für das Kind nicht ohne Folgen, da die Eltern als Vorbild angesehen werden. Die Bestätigung hierfür ergab sich in vielen Fällen durch Zusammenarbeit der Heimleiterin mit den Betriebspflegerinnen im Entsendeort: es konnte bei Kindern mit Erziehungsfehlern fast ausnahmslos festgestellt werden, daß zu Hause in wirtschaftlicher oder pädagogischer Hinsicht etwas nicht stimmte.

Die Erzieher im Heim sind bestrebt, dem Kind zu helfen. Sie vermitteln ihm das Erlebnis einer wahren Gemeinschaft, Kameradschaft und Gleichwertigkeit und sind bemüht, es als aktives Glied in eine solche Gemeinschaft einzubeziehen. Sie führen es auf den Weg der Selbsteinsicht, ohne die eine Erziehung von bleibendem Wert nicht möglich ist. Mit Rückkehr in die Familie und in die alten Verhältnisse treten aber häufig doch die alten Schwierigkeiten wieder auf. Soll also dem Kind grundlegend geholfen werden, so ergibt sich die Notwendigkeit einer fortlaufenden erzieherischen Betreuung im Entsendeort. Zu diesem Zweck wurde von den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG) eine Erziehungsberatungsstelle in Berlin eingerichtet.

Die Erfassung der zu betreuenden Kinder erfolgt durch den Betriebskinderarzt, durch die Erholungsheime, durch Ermittlungen bei Hausbesuchen, die wichtige Einblicke in das Familienleben geben, und durch die Beratungsstelle selbst. Es finden monatlich in den über Groß-Berlin verteilten Betriebshöfen zwölf Sprechstunden statt, in denen Eltern mit ihren Kindern in Erziehungsfragen beraten werden. Durch Hausbesuche werden Einblicke in die häuslichen Verhältnisse gewonnen. Häufig ergibt sich die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit den Lehrern, den Leiterinnen von Kindertagesstätten, den Jugendämtern und den Berufsberatungsstellen. Wird das Kind in eines der Erholungsheime verschickt, so wird vor Abgang des Transportes der Heimleitung ein Bericht zugesandt, der Auskünfte gibt über die Krankheiten in der Familie, über die häuslichen Verhältnisse, über die Leistungen des Kindes in der Schule und über sein Verhalten zu seinen Mitmenschen. Die Kindergärtnerin, die das Kind im Heim betreut, kann ihm an Hand dieser Hinweise ein besseres Verständnis für vorhandene Schwierigkeiten entgegenbringen. Nach Beendigung der Kurzeit werden erziehungsschwierige Kinder der Beratungsstelle gemeldet. Es setzt dann eine erzieherische Beratung und Betreuung ein, die erst aufhört, wenn Eltern und Kind durch Erkenntnis und Selbsterziehung keiner weiteren Hilfe mehr bedürfen.

Die Praxis hat ergeben, daß durch die Einrichtung einer Erziehungshilfe bei den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG) vielen Kindern geholfen werden konnte. In Zusammenarbeit mit den Eltern, die die Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder tragen, erfüllt der Betrieb eine seiner lebenswichtigen Aufgaben: er arbeitet durch vorbeugende Erziehungsmaßnahmen an der Jugend am Aufbau der Volksgemeinschaft mit.

LEONHARD SEIF:

ERZIEHUNGSHILFE IN MÜNCHEN[1]).

Ein Einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit Vielen zur rechten Stunde vereinigt.

Goethe, Das Märchen.

Als ich mich vor 18 Jahren zur Gründung unserer Erziehungsberatungsstelle entschloß, geschah es unter folgenden Gesichtspunkten: 1. als Verhütung der Neurose, als deren Wurzel — außer erblich-konstitutionellen Momenten — sich die ersten Kindheitserlebnisse in der Familienatmosphäre ergaben, 2. um das Gelingen oder Mißlingen der Erziehung dem Zufalle zu entziehen und durch die Erziehungsfürsorge der Beratungsstelle eine hilfreiche Ergänzung der Familie zu schaffen, 3. diese Art Erziehungshilfe wurde nur möglich durch die Erfahrungen der Psychotherapie und die von ihr bereicherte Menschenkunde und Menschenführung. Es ging nun nicht mehr um ein Experimentieren und einseitiges Behandeln von Symptomen (Ängstlichkeit, Trotz, Faulheit, Bettnässen, Stottern usw.), sondern um die Erfassung und das lebendige Verstehen des Kindes als einer Ganzheit; dadurch entstand ein dem Zufalle entzogener Weg verstehender Erziehungshilfe, auf dem das Kind zu wahrer Selbständigkeit, Leistungstüchtigkeit und wahren Gemeinschaft mit seiner Umwelt, der Familien-, Schul- und Volksgemeinschaft geführt wird. 4. Die Störungen des schwererziehbaren Kindes sind der Ausdruck seiner mangelhaften Angepaßtheit an die Umwelt, die Gemeinschaft. Es geht also um die Überwindung der Isolierung des Kindes, um ein Brückenschlagen, um die Wiederherstellung des verlorengegangenen Vertrauens und Kontaktes des Kindes. Die Überwindung dieser Isolierung des schwererziehbaren Kindes erfordert die Mitarbeit von Helfern, d. h. die Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft für Erziehung; diese wurde wesentlich gefördert durch die Öffentlichkeit[2]) der Erziehungsberatung (diese nicht als Richter, sondern als Interessierte, Teilnehmende und Verstehende, als Mitmenschen und Kameraden gesehen).

---

[1]) Vgl. die ausführlichen Berichte über die Tätigkeit in München in L. Seifs „Wege der Erziehungshilfe". Lehmann, München 1940.

[2]) Diese allerdings nur auf sorgfältig ausgewählte ernsthaft Interessierte begrenzt. Über das Grundsätzliche vgl.: „Wege der Erziehungshilfe".

5. Eines der wichtigsten praktischen Ergebnisse der Öffentlichkeit der Erziehungsberatung ist: die Selbsterziehung der Erzieher —, die sich noch zu vervollständigen hat durch psychotherapeutische Schulung.

Die genannten 5 Punkte charakterisieren die Entwicklung und zugleich den heutigen Stand der Arbeit der Erziehungsberatungsstelle München. Daß die Mitarbeit von Kindergärtnerinnen, Lehrern, Hortleitern, Ärzten, Fürsorgern und Helfern usw. besonders willkommen ist, ist selbstverständlich und erwies sich immer mehr als ganz besonders nötig. Haben sie doch die in diesem Falle so wichtige Funktion, sozusagen der verlängerte Arm der Familie zu sein und wiedergutmachen zu helfen, was mangelndes Verständnis verfehlt hatte. Sehr ausgebaut ist der der Beratung vorhergehende Hausbesuch, der in die Familiensituation einführt, sowie die ergänzende Tätigkeit der Helfer, außerdem die gesundheitliche und erbbiologische Untersuchung. Mütter-, Elternabende, Kurse und Vorträge in Zusammenarbeit mit dem Münchener Arbeitskreis für Erziehung, unterstützen die Tätigkeit der Beratung. Sehr fördernd sind die gemeinsamen Helferabende mit ihren Referaten und gegenseitigen Aussprachen.

Gerade die die Beratung ergänzende, brückenschlagende, Mut und Vertrauen weckende Tätigkeit des Helfers ist von großer Wichtigkeit nicht nur für das Kind, sondern für die ganze Familie, die ja vielfach in sich zerfallen und gegen die Umwelt isoliert ist. Die Familie ist nun nicht mehr allein. Sie hat in der Erziehungsberatungsstelle verstehende Freunde gefunden, die an ihrem Leben, ihren Schicksalen und Schwierigkeiten hilfreichen Anteil nehmen, und hat nicht länger mehr unter hilfloser Vereinsamung zu leiden.

Gerade an der Arbeit mit den nervösen Erwachsenen wurde es mir klar, wie schwer ein solcher auf seine Umgebung und insbesondere auf seine Kinder drücken kann. Vieles in seiner Anlage gegebene Wertvolle war schon bei ihm nicht zur vollen Entfaltung gekommen, so daß er auch seinem Kinde nicht das Beispiel und die Förderung geben konnte, die es gebraucht hätte. Darum bedürfen beide, das Kind und sein Erzieher, Beistand.

So wurde mir die Ergänzung der psychotherapeutischen Arbeit mit den Erwachsenen durch die Erziehungshilfe eine notwendige Forderung. Dieser Weg mußte gebahnt und gegangen werden.

Das deutsche Volk kann heute in seinem Kampfe um seine Freiheit, sein Lebensrecht und seinen Lebensraum auf keinen verzichten. Nur die in diesem Sinne am Ganzen des Lebens und der Volksgemeinschaft orientierten Wege der Erziehungshilfe können hier wirksam beitragen zum Abbau der asozialen Schwererziehbarkeit bei Kind und Familie und zu ihrer Einordnung in das lebendige Volksganze.

F. WINKELMAYR:

DIE ERZIEHUNGSHILFE IN DER STADT WIEN

Die gegenwärtige Organisationsform der Wiener Jugendfürsorge und Erziehungshilfe, die der vorliegenden Darstellung zugrunde liegt, ist aus der in Wien besonders hart verspürten Not der Jugend während des Weltkrieges und in der ersten Nachkriegszeit erwachsen und hat sich in der Folge, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, eigenständig in der Weise entwickelt, daß das städtische Jugendamt der Mittelpunkt der öffentlichen Jugendfürsorge und Erziehungshilfe geworden war.

So werden seit 17 Jahren in den städtischen Bezirksjugendämtern (Wohlfahrtsämtern) Kinder und Jugendliche, die wegen Erziehungsschwierigkeiten der Fürsorgerin bei ihrer Arbeit entweder selbst auffällig werden oder von ratsuchenden Eltern, von der NS.-Volkswohlfahrt, den Hortleitungen oder von Schul-, Polizei- oder Gerichtsbehörden namhaft gemacht werden, in der Erziehungsberatung vorgestellt. Dort werden diese Fälle nach fürsorgerischen, erzieherischen und psychologischen Gesichtspunkten untersucht, die Eltern beraten, die Kinder heilpädagogisch beeinflußt, den Fürsorgerinnen Richtlinien für ihre weitere erziehliche und fürsorgerische Betreuung der Kinder aufgezeigt, sowie evtl. Kontrollvorstellungen, Rücksprache mit Familienmitgliedern, Lehrern oder Lehrherrn, Unterbringung in Horten oder Arbeitsstellen, Vorstellung an klinischen Ambulatorien oder Überstellung in die städtische Beobachtungsstelle oder in Erziehungsanstalten veranlaßt.

Zur Zeit sind drei psychologisch und heilpädagogisch ausgebildete Erziehungsberater mit der Erziehungsberatung betraut. In jedem der 19 Ämter ist eine Fachfürsorgerin für Erziehungsberatung bestellt, der die Vorbereitung der Vorstellungen durch Beschaffung der notwendigen Unterlagen, die Aufsicht über die Durchführung der angeordneten Verfügungen, wie auch die selbständige Behandlung leichterer Fälle und Kontrollvorstellungen obliegen.

Im abgelaufenen Verwaltungsjahr 1939/40, das sich diesmal infolge der Angleichung an das im Altreich übliche auf den Zeitraum von 1. Jänner 1939 bis 31. März 1940 erstreckt, wurden in der städtischen Erziehungsberatung 2302 Kinder und Jugendliche, viele von ihnen in wiederholten Vorstellungen, betreut. Von ihnen waren 1454 (63,5%) Knaben und 848 (36,5%) Mädchen, dem Alter nach 41 (2%) Kleinkinder, 1729 (75%) Schulkinder und 532 (23%) Jugendliche. Trotzdem 1703 (74%) Kinder ehelicher und 599 (26%) außerehelicher Geburt waren, lebten nur 948 (41%) bei ihren natürlichen Eltern, in welch letzterer Zahl aber auch die außerehelichen im gemeinsamen Haushalt der nichtverheirateten Eltern lebenden Kinder mitgezählt sind. Daraus

ergibt sich der große Anteil der Kinder aus durch Tod oder eheliche Zerwürfnisse zerstörten Ehen.

Angefallen waren durch: ratsuchende Eltern 722 Kinder (31,5%), die Polizeibehörde 474 Kinder (20,5%), Schulen 420 (18%), Sprengelfürsorgerin 317 (14%), das Gericht 140 (6%), private Anzeigen 118 (5%), Hortleitungen 63 (3%) und die NS.-Volkswohlfahrt 48 (2%).

Unter den die Vorstellung veranlassenden Erziehungsnotständen waren genannt: Verwahrlosungsgefahr in 783 (34%), sexueller Mißbrauch in 87 (4%), Mißhandlung in 61 (3%), Erziehungsschwierigkeiten in 1242 (54%), Schulschwierigkeiten in 529 (23%), Fremddiebstähle in 463 (20%), Vagieren in 380 (17%), Schulstürzen in 325 (14%), Hausdiebstähle in 249 (11%), Gewalttätigkeit in 78 (3%), Sittlichkeitsvergehen in 78 (3%) und sonstige Gründe in 55 (2%) Fällen.

Die Befunde der Erziehungsberatung ergaben: 1771 (77%) Kinder mit gemeinschaftswidrigem Verhalten, 418 (18%) Kinder mit Erziehungsschwierigkeiten ohne Gemeinschaftswidrigkeit, 61 (3%) normale Kinder, für 52 (2%) der Kinder wurden die Befunde noch nicht abgeschlossen.

Unter den 1771 Kindern waren 1246 (54%) durch Verwahrlosung und sonstige Umweltschäden, 525 (23%) anlagemäßig geschädigt.

In der Gesamtheit wurden bei 278 (12%) Kindern Schwachsinnsformen verschiedenen Grades, bei 362 (16%) psychopathische Züge, bei 253 (11%) nervöse Reaktionen, bei 146 (6%) seelische Gleichgewichtsstörungen festgestellt, 449 (20%) zeigten Charaktermängel, die durch fehlerhafte Erziehung bedingt erschienen, 224 (10%) waren sittlich verdorben.

Durch die Erziehungsberatung wurde verfügt: Belassung in der Familie ohne weitere Maßnahmen in 103 (4,5%), Belassung mit Kontrollvorstellungen in 680 (29,5%), Umschulung in 24 (1%), Hortunterbringung in 291 (12,7%), Unterbringung in Lehr- oder Arbeitsstelle in 60 (2,6%), Pflegewechsel in 62 (2,7%), Anstaltsunterbringung oder Beobachtung in 932 (40,5%), Unterbringung im Landdienst, Pflichtjahr oder Arbeitsdienst in 78 (3,4%) Fällen, 72 Fälle (3,1%) waren nicht abgeschlossen.

Für die zusätzliche, die Familienerziehung ergänzende Erziehung standen mit Ende März 1940 301 städtische Kindergartenabteilungen und 159 städtische Hortabteilungen (für 5590 Klein- und 3274 Schulkinder) zur Verfügung. Die Horte erweisen sich als die besten Beobachtungsstätten der im Elternhaus lebenden Kinder.

Die für die Abgabe in eine Anstalt in Aussicht genommenen Schulkinder werden, insoweit die Notwendigkeit und Art ihrer Anstaltsunterbringung nicht völlig klar ist, in den Beobachtungsgruppen des Zentralkinderheimes eingehend beobachtet und daraufhin entweder ihren Eltern zurückgegeben oder einer Pflegestelle oder einer ihnen entsprechenden Anstalt zugewiesen.

Eine überaus wertvolle Ergänzung der städtischen Einrichtungen für Erziehungshilfe bilden neuerdings die Kindergärten, Horte, die Jugendgerichtshilfe und die Erziehungsberatung der NS.-Volkswohlfahrt. In 53 NSV.-Kindergärten waren mit Ende April 1940 1546 Kleinkinder, in 84 NSV.-Horten 3024 Schulkinder tagsüber untergebracht. — Bei der NSV.-Jugendgerichtshilfe standen im April 1940 2422 Fälle in Bearbeitung. — Die im November 1939 geschaffenen 11 NSV.-Erziehungsberatungsstellen werden von ausgebildeten Volkspflegerinnen und Jugendleitern ehrenamtlich geführt und konnten im April 1940 in 459 Sprechstunden 839 Beratungen verzeichnen. Besonders schwierige Fälle, bei denen Anstaltsunterbringung in Erwägung gezogen werden muß, werden den Jugendämtern zugewiesen.

Diese NSV.-Erziehungsberatungsstellen werden in der Regel von den Erziehungsberechtigten aus freien Stücken aufgesucht, während die Erziehungsberatung der städtischen Jugendämter die Eltern nur in 31,5% der Fälle aus eigenem Antrieb in Anspruch nehmen. Da bei der Erziehungsberatung des Jugendamtes über ein Viertel der Fälle durch Gericht und Polizei zugewiesen sind, ist die Scheu weiter Kreise, ihre eigenen Kinder an der gleichen Beratungsstelle vorzuführen, nur schwer zu überwinden. Bei der NS.-Volkswohlfahrt fällt diese Scheu von vorneherein weg. Daher ist die NSV. in besonderem Maße zur vorbeugenden Früherfassung der einer Erziehungshilfe bedürftigen Fälle berufen.

Ist damit die Erziehungshilfe nach der Richtung der Früherfassung gesichert, so findet sie in den Fällen, in denen die Erziehungsschwierigkeiten durch krankhafte Veranlagung oder eine Erkrankung bedingt sind und der Erzieher des ärztlichen Rates bedarf, in der heilpädagogischen Abteilung der Universitäts-Kinderklinik die nötige Unterstützung. Dort werden ambulant heilpädagogische Erziehungsberatungen abgehalten, sowie Hortnachmittage, die zugleich eine zwanglose Kontrollbeobachtung ambulanter oder durch die Station gegangener Fälle ermöglichen. Die städtische Jugendfürsorge bedient sich seit ihrem Bestehen in den entsprechenden Fällen dankbar dieser ältesten Einrichtung der Erziehungshilfe auf Wiener Boden, von der immer die wertvollsten Anregungen empfangen wurden.

Durch das bestehende einheitliche Zusammenwirken von Klinik, NSV. und städtischer Jugendfürsorge auf dem Gebiet der Erziehungshilfe ist wohl eine engmaschige Erfassung und wirksame Betreuung gewährleistet; um aber den durch die Heimkehr der Ostmark ins Reich geänderten Verhältnissen und der Stellung der Stadt Wien als Reichsgau und zweitgrößten Stadt Großdeutschlands völlig Rechnung zu tragen, ist im Rahmen der Neuordnung der Gemeindeverwaltung ein organisatorischer Neuaufbau der Erziehungsfürsorge im Reichsgau Wien bereits eingeleitet und im Zuge.

ADELHEID FUCHS-KAMP:

SOZIAL BETREUTE KINDER IM PSYCHOTHERAPEUTISCHEN HEIM

(Aus der Pflegestelle für psychologische Sonderbetreuung in Berlin)

Vor einem halben Jahrzehnt habe ich in Berlin ein kleines Kinderheim gegründet, das zur Zeit 16 Plätze umfaßt. Es nennt sich „Pflegestelle für psychologische Sonderbetreuung". Sie wird vom Landesjugendamt der Stadt Berlin und den Jugendämtern verschiedener Berliner Bezirke belegt. Es werden Vorschulpflichtige und, in der überwiegenden Anzahl, schulpflichtige Kinder aufgenommen, die anlagemäßig intakt sind, aber durch Milieuschäden schwere seelische Entwicklungsstörungen erlitten haben, und zwar neurotische Gehemmtheiten in auffallendem Ausmaß oder, mit neurotischen Gehemmtheiten verknüpft, grobe Züge von Asozialität. Sie waren wegen ihrer charakterlichen Fehlentwicklung, die sie aus dem Kreise der gesunden Kinder herausfallen ließ, zunächst der Beobachtungsstation der Stadt Berlin zur psychiatrischen Begutachtung und zu einer daran anschließenden Verteilung zugeführt worden.

Die Kinder, die von dort in meine Kindergruppe überwiesen werden, werden unter einem bestimmten Gesichtspunkt ausgewählt. Es sind solche Fälle, bei denen die neurotischen Entwicklungsstörungen im Vordergrunde des Zustandsbildes stehen, und bei denen diese bereits eine automatisierte Starrheit erreicht haben. Es hatte sich bei ihnen auf Grund der psychiatrisch-tiefenpsychologischen Untersuchung in der Beobachtungsstation ergeben, daß die soziale Wiedereingliederung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein von einer Milieuänderung zu erwarten sei. Bei der Erziehung dieser Kinder werden im Heim in Abwandlungen, die dem einzelnen Fall angepaßt werden, tiefenpsychologische Erkenntnisse fruchtbar gemacht.

Ich skizziere kurz einige Fälle, die bisher in die psychotherapeutisch geführte Gruppe überwiesen wurden. Es sind z. B. spiel- und lerngehemmte oder gar völlig verstummte Kinder darunter, die sich vor einer dämonisiert gesehenen Welt in sich selbst zurückziehen und sich ihr gegenüber abkapseln. Häufig sind Allzuweiche und Nachgiebige, Unselbständige in der Gruppe, die sich nicht behaupten können, keine Aufgaben bewältigen, die als Jungen feminin

wirken, die immer ins Hintertreffen geraten, leistungsunfähig werden. Oder neurotische Träumer, die, aus Gehemmtheiten, am wirklichen Leben vorübergleiten und dabei etwa artifiziell eine sexuelle Übererregbarkeit entwickeln und dadurch auffallen. Sie bauen Phantasien in die Wolken, aber sie können nicht zupacken auf dem Boden, auf dem sie stehen, und ihrer Umgebung fühlen sie sich ausgeliefert. Schließlich, auf dem äußersten Pol, impulsgehemmte Pseudodebile. Sie imponieren, wiederum auf Grund ihrer Gehemmtheiten, als dumm, ungeschickt, unpraktisch, ohne es im Grunde zu sein. Sie alle führen eine äußerlich stille, nach innen aber spannungsreiche Existenz, verängstet, gelähmt, dabei ständig zu inadäquaten Triebhandlungen ansetzend. Sie hinken hinter ihren eigenen Möglichkeiten her und entwickeln darum Selbstunwerterlebnisse. Da sie dabei von störenden neurotischen Haltungen gegenüber der Umwelt durchsetzt sind, gelingt es ihnen nicht, tragfähige menschliche Beziehungen aufzubauen und echten Kontakt zu gewinnen. — Anderseits galt die Arbeit dem Asozialen. Neurotische Diebe, Hochstapler, Triebhafte und Fortläufer wurden überwiesen, deren innere Lebendigkeit zusammengeschrumpft ist, und in verzerrten Geleisen fährt. Häufig waren neurotische Symptome wie z. B. Stottern, Einkoten, Einnässen, motorische Überlebhaftigkeit, depressive Verstimmungen usw. in die Zustandsbilder mit eingesprengt.

Als Gemeinschaftsform für das Heim ist eine kleine Gruppe gewählt, in der Jungen und Mädchen gemeinsam erzogen werden. Die Gemeinschaft ist darauf abgestimmt, in genauer Kenntnis der neurotischen Struktur des einzelnen Kindes die verschütteten Kräfte wieder herauszulocken und die Beziehungen zu den Menschen angstloser und wärmer zu gestalten, als die Kinder dies bisher erlebt haben. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Teil der Kinder durch das Hineinwachsen in diese Lebensgemeinschaft gesundet. Andere bedürfen zu Beginn oder weiterhin in kritischen Phasen einer Stützung in Einzelgesprächen und einer besonders gepflegten persönlichen Bindung. Für einen weiteren Teil war eine fortlaufende Behandlung notwendig, um eine Entfaltung des eigenen Wesens zu bewirken und ein lebendiges Mittun in der Realität in Gang zu bringen. An anderem Orte soll über solche Entwicklungen im näheren berichtet werden. Zahlenmäßig verhalten sich die angegebenen Gruppen etwa wie 4 : 2 : 1.

Wir legen Wert darauf, daß die Kindergruppe dem Leben außerhalb des Heimes nicht entfremdet wird. Die Kinder besuchen alle die öffentliche Schule und lernen sich in Haltung und Leistung dort anzupassen. Sie messen sich an dem gesunden Kinde. Sie spielen z. B. auch auf öffentlichen Spielplätzen in Anlagen in der Nähe des Heimes, wo sie sich mit anderen Kindern treffen. Nach einer gewissen Zeit treten sie, wenn ihre Entwicklung soweit ge-

diehen ist, daß sie dort voraussichtlich nicht mehr auffällig werden, ins Jungvolk, in die HJ., in den BDM. ein. Das äußere Ziel ist, die Kinder nach einer Zeitspanne, die dem einzelnen Fall angemessen ist, wieder in normalpädagogische Betreuung zurückzugeben, in normalpädagogische Heime, in Pflegestellen, in eine Berufsausbildung oder wieder ins Elternhaus, falls dieses dazu geeignet ist. Wo die Möglichkeiten für dies letztere sprechen, wird die Verbindung zwischen Heim und Eltern eingehend gepflegt. Die wachsende Aufgeschlossenheit der Kinder führt dazu, daß sie sich Lebensziele stecken. Bei den Jungen besonders werden ausgeprägte Berufswünsche wach. Zuversicht zu sich selbst und Vertrauen in die Umwelt keimen auf.

JULIE AICHELE:

SELBSTBESINNUNG ALS WEG ZUR EINORDNUNG

(Aus dem Kinderheim Aichele in Beuren, Kreis Nürtingen, Württemberg.)

Die Unfähigkeit, sich in eine Gemeinschaft einzuordnen ohne zu stören, die Arbeitsforderung zu erfüllen oder sich einer gegebenen Ordnung zu unterstellen, ist eine häufig vorkommende, für den Erzieher sehr schwierige Form der Neurose bei Kindern und jungen Menschen. Diese soziale Unangepaßtheit kann aus sehr verschiedenen Ursachen kommen. Der störende Punkt kann in der persönlichen bewußten und unbewußten Zone liegen oder aus dem kollektiven Unbewußten stammen. In beiden Fällen wird die Auseinandersetzung mit der inneren Wirklichkeit der Seele der Weg sein, der Befreiung und Einreihung verspricht.

Der wesentliche Unterschied der heutigen Zeit mit der unserer Eltern oder gar Großeltern liegt im Rhythmus, in dem atemraubenden Tempo des Geschehens und der daraus sich ergebenden Ruhelosigkeit und dauernden Spannung, welche die Jugend ebenso umfaßt und ganz umschließt wie uns Erwachsene. Zum Wachsen gehört ja Ruhe, ja, ich möchte sagen, gelegentlich Langeweile.

Deshalb müssen wir, wenn Störungen in der Entwicklung sich bemerkbar machen, dem Werdenden Raum und Zeit schaffen, wo er sich seiner „Lange-Weile“ überlassen kann. In diesem Zustand der Ruhe sammeln sich die Baukräfte des Menschen und streben dann nach außen zu Gestaltung und Wirken, eben um die Langeweile abzukürzen. Diese schöpferischen Kräfte sind nicht etwa ein Vorrecht des künstlerisch oder sonstwie besonders Begabten. Sie sind im gesamten Lebensaufbau, im körperlichen Wachstum, in der geistigen Entwicklung wie in der sozialen Anpassung lebendig wirkend. Sie werden für die gesamte Lebensgestaltung gebraucht.

Die Störung dieser Baukräfte ist es, was eigentlich die Neurose des Kindes ausmacht. Eine sehr verbreitete Neurosenform ist die soziale Unangepaßtheit. Darum ist der Weg nach innen, „nach seiner Mitte“, eben der Weg, der die schöpferischen Kräfte des Menschen zum sinnvollen Aufbau wirkend werden läßt, auch der Weg zu lebendiger Einreihung.

Man müßte eigentlich nie versuchen, einen Menschen direkt einreihen zu wollen, weder mit moralischen Ermahnungen, noch mit Gesetzesdrohungen

versuchen, ihn zu Leistung und Ordnung zu bringen. Die Persönlichkeit ist zu einem viel größeren Teil Gemeinschaftswesen als Einzelwesen. Die Gemeinschaftsbeziehung ist für den, der übereinstimmt mit sich selbst, eine Selbstverständlichkeit.

Sobald man sieht, daß einem Kinde dieser Anschluß nicht natürlich gelingt, wäre daher zu fragen: Was fehlt diesem Menschen zu seiner Vollständigkeit und wo kann er das Fehlende, die für ihn erlösende Kostbarkeit finden? Es ist sicher, daß in seinem seelischen Gesamthaushalt eine schmerzliche und gefährliche Unterbilanz besteht. Gelingt es, dieses Manko auszugleichen und aufzuheben, so löst sich nach meiner Erfahrung das Asoziale in einem Menschen auf. Das Störende ist nicht eine Feindseligkeit gegen die Gemeinschaft, sondern ein das Leben bedrohender Mangel im eigenen Seelenraum; sei es, daß in der Entwicklung ein Mangel an „Mutter" oder ein Mangel an „Vater" ist (beides im weiten, weltumspannenden Sinne verstanden). Das Störende kann in jedem Fall sowohl in der persönlichen, wie in der unpersönlichen Zone liegen. Wir erleben die Erlösung von starrem, unlebendigem Egoismus, vom Zwang zu stören, beim jungen Menschen immer dort, wo es uns gelingt, ihn hinzuführen zum eigenen inneren Besitz, zur weiblichen Seelenkraft, zur männlichen Schöpferkraft, und damit zur Eigen-bau-kraft.

Wo dieser Weg nicht unbewußt gelungen ist und der junge Mensch in die Neurose geraten ist, muß er einen Ort finden, an dem er ohne Anforderung die nötige Ruhe hat, um den Weg nach innen zu gehen, um sich dem eigenen psychologischen Ablauf zu überlassen. Dabei sieht es dann so aus, als ob das Kind nichts täte während dieser Zeit. Wir sind so sehr von unserer Geschäftigkeit besessen, daß wir dieses „Nichtstun" meist kaum mitansehen können. Aber was da geschieht, verlangt wirklich die ganze Kraft eines Menschen. Das freie Phantasiespiel kleiner Kinder und die bewußte Gestaltung der größeren haben mir in der Praxis meines Kinderheimes unzweideutig gezeigt, was in einer solchen Zeit der Stille geschieht: es ist eine Auseinandersetzung zwischen Leben und Tod.

Der junge Mensch, der dem Tode zu nahe gekommen ist, sagt nicht ja, sondern nein zum Leben und zu aller Lebensordnung. Diese Lebensverneinung steckt hinter aller sozialen Unangepaßtheit. Wir wissen aus den Märchen, daß man sehr leicht und unversehens in die gefährlichen und bedrohlichen Bezirke kommt, daß man sich aber nur schwer wieder von dort lösen kann. Ein reiches psychologisches Material hat mir gezeigt, daß auf dem Weg nach innen die Begegnungen mit den Archetypen das eigentlich helfende Geschehen sind. Aber eben deshalb verlangt ein solcher Weg von uns Erwachsenen wache Bereitschaft, damit sich der junge Mensch nicht verliert und etwa in jenen Bezirken des kollektiven Unbewußten hängen bleibt.

Wenn einer schon in der Jugend gezwungen ist zu einer eigenen Auseinandersetzung und Unterscheidung mit dem Unbewußten oder gar mit dem kollektiven Unbewußten, so ist dies immer schwierig. Es handelt sich ja in jedem Fall bei Neurose um Kraft, die stört. Aber bei einer Magen- und Darmneurose zum Beispiel empfindet die Umgebung diese Störung nicht als absichtsvoll feindselig, wie dies leicht dort geschieht, wo ein Mensch nicht reibungslos in die Gemeinschaft eingereiht ist. Es sind aber in jedem Fall die gleichen Aufbaukräfte, welche unter ein negatives Vorzeichen gekommen sind und die nun stören und zerstören, statt aufzubauen.

Die meisten Erzieher machen den Unangepaßten für seine Haltung verantwortlich und können ihm schon deshalb nicht helfen. Wie lange dauert es meistens, bis ein wirklich in Not geratenes Kind innerlichst glauben kann, daß man nichts anderes will, als ihm helfen, daß man es nicht verachtet, ihm nicht bewertend gegenüber steht.

Erst wenn ein Gefühl tiefer Lebenskameradschaft sich hat einstellen können zwischen dem jungen Menschen und uns, erst dann kann er den Weg nach innen wagen. Er führt durch die verschiedenen Bezirke, wie es das Märchen in seiner Vielfalt schildert, bis er die erlösende Kostbarkeit gefunden, mit der er dann wegkommt aus seiner zu großen Todesnähe und damit gelöst ist von seiner Lebensfeindlichkeit. Sobald dieser Punkt erreicht ist, wird die Einreihung selbstverständlich.

K. SCHMIDT und M. TIMME:

UMSTELLUNG DES KINDES ZUR GEMEINSCHAFTSHALTUNG DURCH HEIMERZIEHUNG

(Aus dem Kinderheim Schwalenberg i. Lippe.)

Die Aufgabe eines psychotherapeutisch ausgerichteten Kinderheims erblicken wir darin, dem Kind zum Verständnis seiner Schwierigkeiten und zur Überwindung derselben zu helfen. Das nervöse Kind kommt mit einer vorgefaßten Meinung in das Heim. Hier hat es aber eine Möglichkeit von neuem anzufangen. Eine warme freundliche Umgebung, ohne Nörgeln und Mahnen und immer wiederkehrenden Hinweis auf seine Fehler lassen das Kind bald Fuß fassen und Vertrauen gewinnen. Es fühlt sich wohl und wird mitteilsam. Aber trotzdem wird das Kind bald versuchen, mit seinen bisherigen Fehlern zu operieren, d. h. seine alterprobte Haltung zur Umwelt zu behaupten. In dem Heim erlebt es nun, daß man seinen Fehlern nicht auf die gewohnte Art begegnet: Bestrafung, Herabsetzung vor den anderen fallen weg; den Kameraden wird gelegentlich gezeigt, wie das Kind glaubt, sich wehren zu müssen, sich vereinsamt fühlt und zur Geltung kommen möchte. Man weist auf seine guten Seiten hin, und auch die Kinder gewinnen ein Interesse daran, ihm den Weg in die Gemeinschaft bahnen zu helfen. Das Kind läßt man nach Möglichkeit, ohne viel einzugreifen, die Folgen seines Verhaltens tragen. Zu geeigneter Zeit, wenn es völlig ungereizt ist, spricht man mit ihm darüber und zeigt ihm, wie es befangen ist in den Erlebnissen, die es bisher hatte und wie es selbst immer wieder die Zustände schafft, unter denen es leidet. Gleichzeitig weckt man durch Hinweis auf seine positiven Seiten in ihm das Vertrauen, daß es in der Lage ist, sich aus all seinen Irrwegen herauszuarbeiten. Es fühlt, daß seine Umgebung ihm dabei helfen möchte. Ermutigung, sowie Heranziehen zu Arbeiten und kleinen Ämtern, heben sein gestörtes Vertrauen zu sich und den Mitmenschen. In Arbeit und Spiel wächst es immer mehr in die Gemeinschaft herein.

Ein Beispiel: Ruth, 10 Jahre alt, wird gebracht, weil sie in ihrer Familie durch ihre ins Unermeßliche gesteigerten Ansprüche nicht mehr tragbar ist. Ungezählte Auftritte, Bettnässen und Krankheitserscheinungen, lassen ihre Eltern nicht mehr zu Atem kommen. Sie ist einziges Kind. Das Verhältnis

zwischen den Eltern ist schlecht. Der Vater vergöttert und verwöhnt R. maßlos, anderseits wird sie auf Schritt und Tritt von ihm bevormundet. Zu Hause hatte sie Tag und Nacht eine Kinderpflegerin zu ihrer Bedienung und Unterhaltung. Die Mutter ist ganz beiseite geschoben. Als Ruth ins Heim kam, war sie ein etwas zartes Mädchen. Von vielen Ärzten begutachtet und behandelt, fühlte sie sich als Kranke. Ihre vielen mitgebrachten Medizinen, über deren pünktliche Verabfolgung sie streng wachte, bestärkten sie darin. — Sie war gewohnt, daß ihr jeder Wunsch erfüllt wurde. Bei der geringsten Anforderung, die ihr unbequem war, antwortete sie mit wütender Ablehnung. Wenn es z. B. Zeit war, ihre Sachen wegzuräumen, warf sie mit den nächsterreichbaren Gegenständen (Tintenfaß, Stühle usw.) um sich. Allein beschäftigen konnte sie sich nicht, sie war dann immer gelangweilt. Da sie zu den Kindern nur Beziehung hatte, so lange sie allein tonangebend war, machte sie bei gemeinsamen Spielen nicht mit, sondern versuchte, andere Kinder zu ihrem Einzelspiel mit herüberzuziehen. Wenn etwas Gemeinsames zu bestimmter Zeit begann (Mahlzeiten, Schule, Zubettgehn), kam sie regelmäßig zu spät, weil sie „ja auch krank" sei. Man begegnete ihr mit geduldigster Gelassenheit, durfte ihr jedoch die Erfahrung nicht ersparen, daß z. B. eine versäumte Mahlzeit nun vorüber war, oder daß ein angerichteter Schaden wieder in Ordnung gebracht werden mußte. Die anderen Kinder kamen ihr freundlich entgegen, sahen sich aber zu häufig schroff abgestoßen und ließen sie dann ruhig links liegen. Ihre Krankheitserscheinungen, Erbrechen, Kopfschmerzen, übles Befinden wurden im Heim ernst genommen: Fasten, Bettruhe usw., ohne, daß sich jemand aufregte und sie übertrieben umsorgte, machten sie in kürzester Zeit wieder gesund. So lernte sie im Heim allmählich verstehen, daß sie in Wirklichkeit gesund war, daß man ihr dasselbe zutraute, wie den anderen Kindern und daß ihr Versagen nicht durch Krankheit entschuldigt war. — Sie hatte eine Neigung zu kleineren Kindern, die sich ihr besser fügten als die gleichaltrigen. Gelegentlich wurde ihr gezeigt, welche Freude sie den Kleinen machte, wenn sie einmal selbstlos auf ihre Ideen eingegangen war. Nach und nach wurde sie rücksichtsvoller und ihr Verantwortungsgefühl wuchs, so daß man ihr im Gegensatz zu früher die Kleinen schon einmal eine kurze Zeit anvertrauen konnte. Die Bemerkung, daß man sie bei ihr gut versorgt wüßte, hob sie auch in der Achtung der anderen Kinder. Sie reihte sich nun überall besser ein, je größer ihr Interesse an der eigenen Leistung wurde. Sie begann zu begreifen, daß nicht die Verwöhnung das Begehrenswerte für sie war. Auch in der Schule, in der man anfangs glaubte, sie wegen ihrer Opposition und ständiger Störungen nicht halten zu können, reihte sie sich ein und wurde eine gute Schülerin. Jetzt hat R. Freundinnen, ist voll beschäftigt und spielt gern mit. Ihr Tag ist mit so viel Positivem ausgefüllt, daß sie es nicht

mehr nötig hat, sich in tyrannische Auftritte, Bettnässen usw., hineinzuretten. —

Um einem abseitsstehenden Kinde den Anschluß an die Gemeinschaft wieder zu ermöglichen, muß im Heim zunächst über Vieles hinweggesehen werden. Das Kind braucht eine Schonzeit um aufzuatmen. Damit ist nicht gesagt, daß ihm alle Reibungsflächen aus dem Weg geräumt werden sollen. Seine Tragfähigkeit muß sich an der Überwindung der Schwierigkeiten kräftigen. Die Heimgemeinschaft erleichtert ihm mit immer neuem Vertrauen den Kontakt, bis es fähig ist, sich auch in anderer Gemeinschaft ohne diese Hilfe wohlzufühlen und einzugliedern.

LEONHARD SEIF:
BEMERKUNGEN ZUR DIFFERENTIALDIAGNOSE:
ERZIEHBAR — UNERZIEHBAR

Der mehrentwickelte Mensch ist die unerläßliche Voraussetzung für die Entwicklung des Unentwickelten oder Minderentwickelten — Fröbel sagt: Beispiel und Liebe —. Dies ist so wahr, daß sich ungefähr auch sagen läßt: die Fehler des Kindes widerspiegeln die Fehler des Erziehers.

Der „richtige" Erzieher wäre also jener Mehrentwickelte, der dem un- oder minderentwickelten Kinde jenes Vorbild, jene Hilfe, Eindrücke, Einflüsse und eine Führung vermittelte, die es zur Entwicklung seiner angeborenen Anlagen, körperlichen, seelischen und geistigen Möglichkeiten braucht, damit seine Selbstbestimmungsfähigkeit sich in der Richtung auf Entfaltung seiner schöpferischen Kräfte, auf Selbsthilfe und Mithilfe, Freiheit und Verantwortung und tätige Eingliederung in die lebendige Wirklichkeit der Familien- und Volksgemeinschaft und ihrer Lebensaufgaben entwickeln kann. „Richtiger" Erzieher sein würde in diesem Sinne auch bedeuten: befähigt sein zur Verhütung von erzieherischen Fehlschlägen, resp. zur Wiedergutmachung von solchen, wo sie geschahen.

Erziehung setzt also voraus: Anlage und Umwelt und die eigene Stellungnahme des Kindes zu beidem. Was wird daraus? Was macht es daraus unter dem Einfluß der Umwelt? Wieweit ist die Umwelt, der Erzieher auf die Lösung der Aufgabe vorbereitet, wie hoch ist der Grad der Empfänglichkeit und Ansprechbarkeit des Kindes gegenüber dieser „Erziehungsatmosphäre"?

Damit ist bereits die „Differentialdiagnose: erziehbar — unerziehbar" charakterisiert als ein Gegensatz: entweder das Kind ist — z. B. im Falle des Schwachsinns — erzieherisch unansprechbar durch das Versagen seiner Anlage, seiner Lebensgrundlage, und findet so die ungünstigsten Bedingungen für seine Entwicklung, oder: es besitzt die Fähigkeit zur eigenen Stellungnahme, ist somit erzieherisch ansprechbar und entwickelt sich im Ineinandergreifen von Anlage und mehr oder weniger günstigen Umweltbedingungen und Erziehungseinflüssen. Im ersteren Falle, dem der „Unerziehbarkeit", handelt es sich nicht etwa um ein quantitatives Minus von Erziehbarkeit, sondern um etwas qualitativ anderes, um ein unveränderliches Anderssein der Lebensgrundlage. Auch bei Nuancen von Schwachsinn handelt es sich um Anderssein der Lebensgrundlage. An die Stelle der Erziehung tritt hier die Dressur, der Drill.

Dreht es sich bei der Erziehung um die erschwerte Eingliederung des Kindes in die Gemeinschaft und ihre Aufgaben, — aber ohne daß ein Erbschaden vorliegt — so nennt man ein Kind, dessen Anpassung an die Umwelt des Elternhauses, des Kindergartens, der Schule gestört ist, „schwererziehbar". Sehr häufig jedoch bezeichnet der Erzieher sein schwererziehbares Kind als „unerziehbar": er habe es mit Güte und Strenge versucht, nichts habe geholfen.

Bei genauerem Zusehen aber entpuppt sich das sog. unerziehbare Kind als „erziehbar", wenn auch als schwererziehbar. Daß es schwererziehbar wurde, liegt daran, daß es nicht jene günstige Umweltatmosphäre fand, die es gebraucht hätte. Vielmehr fand es die ungünstigen Bedingungen z. B. einer schlechten Elternehe, insbesondere Verwöhnung, grobe, lieblose, herrschsüchtige Erziehung oder aber organische Schwächen. Diese verführten das dem Irrtum stärker als der Erwachsene unterworfene Kind zu einer Steigerung seines Unsicherheitsgefühles, das sich richtige Leistungen nicht mehr zutraut. Es gerät in jenes grenzenlose Habenwollen, das auf dieser Erde, die ihre Güter nur der zähen Arbeit aushändigt, keine Befriedigung mehr finden kann. Es bleibt für den so Entmutigten nur mehr die Jagd nach dem Schein der Geltung, das Abbiegen vom geraden Weg der Arbeit und Gemeinschaft auf mehr oder minder gemeinschaftsfeindliche Seitenwege der Schwererziehbarkeit mit den für Kind und Familie peinlichen Folgen einer schlechten Entwicklung: Überempfindlichkeit, Ängstlichkeit, Verträumtheit, Anfälligkeit, Unselbständigkeit und Unverträglichkeit, Reizbarkeit, passiver Widerstand. Jähzorn oder Neigung zu Lügen, Stehlen, sexuellen Unarten, vor allem aber zur Isolierung von der Gemeinschaft. So schlecht vorbereitet finden sich dann diese Kinder in der Schule und mit den Kameraden nicht zurecht. Die gewöhnlich selbst entmutigten, ichhaften Eltern konnten zwar dem Kinde in die Entmutigung hineinhelfen, aber nicht mehr heraus, sie verschlechtern meist nur durch Zuckerbrot und Peitsche die Situation — ein circulus vitiosus, ein Hexenkreis des Macht- und Prestigekampfes von Kind und Erzieher.

Hier brauchen beide Hilfe, Kind und Eltern.

Das Wort „Das Kind ist der Vater des Mannes" weist auf die Wichtigkeit frühzeitiger Hilfe und Abhilfe solcher Schwererziehbarkeit hin. Damit auf die große Bedeutung der Erziehungsberatung als Ergänzung der versagenden Familienerziehung, als Vorbeugung einer schlimmen Entwicklung, schlimm und belastend für das Kind, die Familien- und Volksgemeinschaft. Jenes Wort weist vor allem auf die Bedeutung der Vorsorge — die Voraussetzung aller Erziehung — hin: die Erziehung der Erzieher.

GERDHILD VON STAABS:

VERERBTE ANLAGEN

Die Erforschung der Vererbung geistiger Anlagen bietet größere Schwierigkeiten als die der körperlichen Eigenschaften, bei denen eher isolierte Merkmale verfolgt werden können. Denn es vererben sich nicht Einzelzüge, sondern Strukturzusammenhänge, und fügen sich in ein neues übergeordnetes Ganzes ein. Außerdem übertragen sich die geistigen Eigenschaften nicht selbst, sondern nur die zugrunde liegenden Anlagen.

Die moderne Erbpsychologie kommt mit Hilfe vor allem der Zwillingsforschung (Untersuchung an zusammen und getrennt aufwachsenden EZ. und zusammen aufgewachsenen ZZ. und an Zwillingslagern), sowie massenstatistischen Verfahren, Familienforschung mit charakterologischen Analysen, zu dem Ergebnis, daß die tiefer verankerten Grundzüge des Wesens genotypisch bedingt sind. „An den Wendepunkten des Daseins entscheidet das ursprüngliche Wesen“ (Lange).

Trotzdem spielen Umwelt und Erziehung eine wichtige Rolle. Die Entwicklung der Anlagen hängt ab von den Reizen, die wirksam werden. Die Anlage setzt nur bestimmte Grenzen, bis zu welcher Höhe sie sich entwickeln kann.

Die Umwelt umfaßt alle wirksamen Reize aus Gegenwart und Vergangenheit. Die Erlebnisse können Anlagen zur Wirkung verhelfen, die ohne diese Erlebnisse nicht in Erscheinung treten. Allerdings ist die Aufnahme und Reaktion auf die Umwelt mitbedingt durch den Aufbau der Gesamtpersönlichkeit. Ferner bilden die Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen nach Abschluß der Entwicklungsjahre gleichsam eine Art innerer Umwelt (Stumpfl). Daher ist die gleiche äußere Umwelt nicht gleich für verschiedene Personen, während andererseits auch getrennt aufwachsende EZ. in diesem Sinne eine weitgehend übereinstimmende Umwelt haben.

Die erbliche Gesamtausstattung der Persönlichkeit umfaßt nach Gottschaldt die Angelegtheiten in allen Persönlichkeitsschichten, nicht nur intellektuelle Funktionen, sondern auch emotionelle, Aktivitäts- und Willensdispositionen sowie Anpassungsfunktionen.

Sippenforschung, Verwandtenähnlichkeit und Zwillingsforschungen haben die Erbbedingtheit der Verstandeseigenschaften erwiesen. Die Intelligenz mittleren Grades ist erbbedingt auch in ihren Einzelverhaltensweisen wie Auf-

merksamkeit, Merkfähigkeit, Beobachtungsgabe, Kombinationsfähigkeit, Phantasie, Form- und Farbauffassung. Ihre Extreme, Schwachsinn und hervorragende Intelligenz — letzteres erwiesen u. a. Galtons' Familienerforschung an hohen Richtern und in neuerer Zeit Verwandtschaftsforschung an hervorragend Begabten — sind ebenfalls erbmäßig festgelegt.

Hierfür spricht auch die Frühreife und das Auftreten überragenden Verstandes schon in der Kindheit. Die glückliche Kombination günstigster Anlagen ergibt das Genie, das daher nur einmalig sein kann.

Besondere Interessen für Naturwissenschaften, Technik, Geisteswissenschaften, Zeichnen, beruhen auf ererbten Gefühlsbereitschaften. Sie sind neben den Intelligenzfaktoren die Voraussetzung für jede höhere Begabung.

Familiäres Auftreten von Sonderbegabungen ist bekannt auf dem Gebiete der Musik (Familie Bach, in 6 Generationen 12 hochbegabte Musiker, Beethoven u. a.), der Naturwissenschaften (Darwin-Galton), der Mathematik (Gauß), der Malerei (Tizian, Tischbein u. a.), der Technik (Krupp, Siemens).

Dichterische Begabung ist eher einmalig, da hier insbesondere Vielheit der Anlagen mit gleichzeitigem Reichtum des Innenlebens die Voraussetzungen sind.

Auch die, außer den Verstandeseigenschaften, zum Stoff des Charakters im Sinne von Klages gehörenden Mengeneigenschaften: Gefühl und Willen, sowie die Richtungseigenschaften der Artung (Interessen, Neigungen und Strebungen) und die des Gefüges (Temperament, insbesondere Grundstimmung, persönliches Tempo) sind erbmäßig festgelegt, wie insbesondere die Zwillingsforschung nachwies. Am wenigsten modifizierbar ist der Stoff des Charakters, die Wesensart.

Bahnbrechend für die Erbpsychologie des Charakters sind die Studien an kriminellen Zwillingen von Lange, Stumpfl. Letzterer wies die Konkordanz der Rückfall- und Frühkriminalität bei getrennt aufgewachsenen EZ. nach, während sich Konfliktkriminalität als diskordant zeigte. Es werden also durch die verschiedenen Lebensschicksale die tiefverankerten Wesensmerkmale nicht abgeändert, sondern nur die Oberflächengestaltung.

Ausgesprochene Minderwertigkeiten sind erbmäßig bedingt wie u. a. Schwachsinn, Landstreichertum mit Bettelei und Diebstahl, Trunksucht, Neigung zu schweren Verbrechen (Goddard, „Familie Kallikak", neuerdings Ritter, „Vagabunden- und Gaunersippschaften").

Zur Klärung der Kraft der Umwelt schlägt Stumpfl Vergleiche zwischen getrennt aufwachsenden EZ. und zusammen aufwachsenden, nicht blutsverwandten Stiefgeschwistern vor. Außerdem könnten m. E. tiefenpsychologische Analysen hierbei die Erkenntnisse erweitern.

Die Gleichartigkeit der EZ. kommt auch in den triebmäßig bedingten Dauereinstellungen: charakteristische Schlafhaltungen, Ausdrucksbewegungen, Rhythmus im Laufen und bei anderen sportlichen Betätigungen zum Ausdruck.

Die beobachtete Diskordanz von Neurosen bei EZ. beschränkt sich nach Stumpfl nur auf die Symptome, die äußerlich bedingt sein können, nicht auf die tatsächlich zugrunde liegenden gleichen Konfliktslagen und Grunderlebnisse. Auch hier kann wieder die Oberflächengestaltung, die Reaktionsart umweltbedingt sein, aber nicht die Grundeinstellung, die Wesensart.

Trotzdem ist ein weites Feld für die Erziehung gegeben: Hemmung der ungünstigen und Förderung der günstigen Anlagen, und somit Hinführung zur Selbstverwirklichung im entwicklungspsychologischen Sinne auf Grund des vorhandenen Erbgutes.

A. AICHHORN (WIEN):

VERWAHRLOSUNG UND ERZIEHUNGSHILFE

Was wir Erziehungshilfe (E.H.) heißen, nennt die private und öffentliche Jugendfürsorge Erziehungsberatung. Der Name Erziehungsberatung deckt aber den Aufgabenkreis dieser Jugendfürsorgeeinrichtung nicht. Zumeist reicht Rat allein nicht aus, es muß auch Erziehungshilfe geleistet und, wenn wirtschaftliche oder soziale Notstände den Erziehungsnotstand mitbedingen, mannigfaltige andere Unterstützung geboten werden.

Eine vom Psychotherapeuten geführte E.H. kann sich darauf beschränken, dann einzugreifen, wenn sich der Erziehungsnotstand aus abnormen psychischen Situationen von Kindern und Erziehungspersonen (Eltern) ergibt und wenn Aussicht besteht, daß er durch eine psychotherapeutische Behandlung behebbar sei. Eine solche E.H. wäre dann aber als „besondere E.H.“ (b.E.H.) von der „allgemeinen E.H.“ (a.E.H.) zu scheiden. Sie könnte, wenn genug Psychotherapeuten zur Verfügung stehen, zwar für sich allein bestehen, würde aber nur einen Bruchteil von Verwahrlosten zu erfassen vermögen. Die a.E.H. entspricht weiter gestellten Anforderungen. Sie kann aber für sich, isoliert, nicht bleiben, sondern muß sich am zweckmäßigsten in eine umfassende Organisation der privaten oder öffentlichen Jugendfürsorge organisch einbauen, zumindest aber dort entsprechenden Anschluß suchen.

In der b.E.H. bedarf der Erziehungshelfer keiner wesentlichen pädagogischen Schulung. In der a.E.H. kommt er aber ohne jene Kenntnisse und Erfahrungen, die Erzieher, Jugendfürsorger und Wohlfahrtspfleger sich in ihrer Berufsarbeit erwerben, nicht aus.

Ohne auf Anforderungen, die sonst noch an den Erziehungshelfer zu stellen wären, näher einzugehen, scheinen zwei Feststellungen grundsätzlich wichtig: Die Eigenart der E.H. erfordert nicht nur rasches Erfassen, rasches und zutreffendes Beurteilen von Menschen und Situationen, sondern auch sicheres, von Zögern freies, auf die eigene Persönlichkeit gestütztes Entscheiden. Von allen Erziehungsarbeiten ist daher die E.H. die schwierigste. Erlerntes Wissen allein reicht nicht aus; es muß ein Können dazu kommen, daß nur durch Erleben in der Erziehungsarbeit selbst erworben werden kann. Daraus ergibt sich für den Psychotherapeuten, der sich als Erziehungshelfer betätigen will, die wichtige Forderung, sich dieser besonderen Schulung noch zu unterziehen.

Der Versuch, die in der E.H. vorgestellten Verwahrlosten zu klassifizieren, ist zwar sehr verlockend, aber so lange recht gefährlich, als es noch an einer Symptomatologie der Verwahrlosung fehlt. Vorschnelle Typisierung birgt die Gefahr, daß der Erziehungsnotstand falsch gesehen wird; die vorgeschlagenen Maßnahmen können ihn dann nicht beheben. Je weniger voreingenommen der Erziehungshelfer Kinder, Jugendliche und Eltern anhört, je weniger er deren Redefluß hemmt, je mehr er Zögernde zum Sprechen zu bringen vermag und je genauer er sonstige Auffälligkeiten — Mienenspiel, scheinbar ganz willkürliche Bewegungen, Änderungen im Redetempo usw. — beobachtet, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit werden, in einem Gesamteindruck die ersten richtigen Grundlagen für die die Verwahrlosung verursachenden Momente zu bekommen.

Auf eines ist noch besonders zu achten. Nicht jeder Verwahrloste ist das „interessante psychologische Problem", auf das sich der Erziehungshelfer mit dem ganzen Rüstzeug tiefenpsychologischen Wissens stürzen muß. Menschliches Verstehen und Anteilnahme, Einfühlungsfähigkeit, Lebenserfahrung und die einfachen Mittel, die die Bewußtseinspsychologie der Pädagogik zur Verfügung stellt, reichen für den Anfang aus. In die erforderliche Tiefe führt der Erziehungsnotstand von selbst, ohne aktives Zutun des Erziehungshelfers.

Im übrigen wäre es wünschenswert, einmal auf breiter Basis aufzuzeigen, welche unschätzbaren Hilfen durch tiefenpsychologische Betrachtung der Verwahrlosung gewonnen werden können.

*

Wir sind gewohnt, ein unsoziales, gegen die Gesellschaft gerichtetes Tun als Verwahrlosung zu bezeichnen und der Neurose gegenüberzustellen. Beides sind aber Formen, in denen sich das „Unsoziale" äußert. Führt ein im Kinde entstehender Widerstreit zwischen eigenen Wünschen und den Anforderungen der Gemeinschaft zu unerträglichen Konflikten, so wird der Kampf entweder nach außen durchgekämpft, oder im Innern des eigenen Ichs weitergeführt, mit anderen Vorzeichen und in entgegengesetzter Richtung; hier nach innen als Neurose mit einem Minus an Triebäußerungen, dort nach außen als Verwahrlosung mit einem Zuviel an Triebäußerungen.

In der einschlägigen Literatur finden wir für Verwahrlosung noch zwei andere Ausdrücke: asoziales und dissoziales Verhalten. Beide Ausdrücke, asozial und dissozial, werden oft für ein und dieselbe Verwahrlosungsäußerung gebraucht. Im Sprachgebrauch der Gegenwart setzt sich das Wort asozial für alle Verwahrlosungsformen immer mehr durch. Damit aber wird zusammengeworfen, was reinlich geschieden gehört. Wir haben ein Interesse, der kommenden Symptomatologie der Verwahrlosung Vorarbeit zu leisten und dem Erziehungshelfer schon jetzt, wenn auch erst an der Peripherie, dia-

gnostische Unterscheidungsmerkmale an die Hand zu geben. Die begriffliche Scheidung von asozial und dissozial gibt dem Erziehungshelfer die Möglichkeit, die Fülle von Verwahrlosungsformen in zwei ursächlich wesentlich voneinander unterschiedene Gruppen zu scheiden.

Beiden Begriffen, asozial und dissozial, ist gemeinsam, daß sie unsoziales Handeln bezeichnen. Worin unterscheiden sie sich?

Die Gemeinschaft hat aus ihrer Weltanschauung bestimmte Wertungen für die ideellen und materiellen Güter des Lebens gefunden. Daraus ergeben sich ganz bestimmte Normen, die das Zusammenleben innerhalb der Gemeinschaft regeln. Dem „sachlichen Inhalt" des Erziehungszieles liegen diese Wertungen zugrunde, und der Erziehung ist die Aufgabe gestellt, das Kind so zu entwickeln, daß es die aufgestellten Normen anerkennt, annimmt und sein späteres Leben danach einrichtet.

Ehe die Erziehung einsetzt, hat das Kind keine Ahnung von den in der Gemeinschaft geltenden Normen. Es steht noch jenseits der diesen Normen zugrunde liegenden Wertungen. Entschließen wir uns, diesen Zustand asozial zu nennen. Wir bezeichnen damit nur den Zustand, in dem das Kind die Normen der Gemeinschaft noch nicht versteht. Er ist für ein bestimmtes kindliches Lebensalter durchaus nicht auffällig, ist selbstverständlich, naturgemäß, daher normal.

Bleiben die Erziehungseinflüsse von Anfang an unwirksam, so stellen wir fest: Das Kind ist unerziehbar. Die Ursachen können, so weit wir diese bisher zu übersehen vermögen, in Defekten der intellektuellen Funktionen (Aufmerksamkeit, Verstand, Gedächtnis usw.), in der Affektivität, in einer organischen Krankheit oder in psychischen Traumen gegeben sein. Das unerziehbare Kind wird asozial bleiben. Es ist absolut asozial.

Das erziehbare Kind gibt mit dem Wirksamwerden der Erziehung den Zustand der Asozialität auf. Es war daher nur relativ asozial. Natürlich ist dazu erforderlich, daß die Erziehungspersonen (Eltern) selbst nach dem Gemeinschaftsideal leben und auf das Kind im Sinne des Gemeinschaftsideales Einfluß nehmen.

Lebt das Kind in einer Umgebung, die das Gemeinschaftsideal nicht anerkennt, etwa in einer Verbrecherfamilie, so kann es bei völliger Gesundheit und völlig normaler Entwicklung — durch die selbstverständliche Identifizierung (Beispielnahme) mit den Erziehungspersonen (Eltern) — doch asozial bleiben. Trotzdem müssen wir diese Kinder und Jugendlichen unter die relativ asozialen einreihen, wenn sie nach ihrer konstitutionellen Anlage erziehbar sind. Diese Verwahrlosten sind psychisch vollkommen gesund, die Jugendfürsorge kennt sie als Milieuverwahrloste, wir nennen sie pseudo-asozial. Zu den Milieuverwahrlosten, also den pseudo-asozialen, sind noch zu zählen:

a) Verwahrloste, die zwar in der eigenen Familie, aber völlig aufsichtslos, von den Eltern nicht beachtet, also ohne Identifizierungspersonen aufgewachsen sind. Ein extremer Fall wäre Tarzan, der allein im Walde lebt.
b) Verwahrloste, die als Pflegekinder aufgewachsen sind, und die durch eine unglückliche Verkettung von Umständen die Pflegestellen als Kleinkind so oft wechseln mußten, daß keine Zeit zu Identifizierungen (Beispielnahme) blieb.
c) Verwahrloste, die von Eltern erzogen wurden, die das Gemeinschaftsideal nicht verstanden, die Kinder daher nach andern Wertungen erzogen und sie dadurch aus der Gemeinschaft ausschlossen.

Der Erziehungshelfer wird daher bei der Ausfragung um das frühere Schicksal der Verwahrlosten nicht übersehen, sich über die Zeit des allerersten Aufwachsens eingehend zu erkundigen.

So viel in Kürze über die Asozialen.

Es gibt eine große Gruppe von Verwahrlosten, bei denen die Erziehung eine Zeitlang erfolgreich verlaufen war, und dann entweder plötzlich oder nach und nach unwirksam wurde. Diese Kinder sind in einem bestimmten Zeitpunkt in ihren Liebesbeziehungen zu den Erziehungspersonen (Eltern) nachhaltig gestört worden. Aus ständig unbefriedigten Bedürfnissen nach Zärtlichkeit und Zuneigung oder infolge von Enttäuschungen, wurden sie zuerst in den affektiven Bindungen zur Umwelt unsicher gemacht, dann immer mehr irritiert, bis sie schließlich in ihren Gefühlsbeziehungen derart in Unordnung gerieten, daß abnorme Bindungen entstanden. Je früher diese Phase einsetzte, desto infantiler, also unerzogener, blieb der Verwahrloste — infolge einer Entwicklungshemmung; je später sie begann, desto weiter war er erzogen; er blieb aber erfahrungsgemäß dann nicht auf dieser Entwicklungsstufe stehen, sondern sank infolge einer Regression auf eine frühere Entwicklungsstufe zurück.

Verwahrlosungen, die aus einer Entwicklungshemmung entstehen, zeigen einen wesentlich andern Aufbau als solche, die auf eine Regression zurückgehen, und doch ist bei beiden der Eindruck nicht abweisbar, daß sie einem bestimmten unbewußten Zweck dienen: unbewußte Ansprüche von Gefühlsbeziehungen verschiedenster Art zu befriedigen. Immer aber bleibt es bei dem Versuch, zur Befriedigung zu kommen, weil er mit untauglichen Mitteln auf falschen Wegen unternommen wird.

Diese Verwahrlosungen lassen sich zur Unterscheidung von den asozialen als dissoziale zusammenfassen. Hier sind auch jene Erziehungsnotstände einzureihen, die auf neurotischer Basis entstehen.

Fassen wir zusammen: Die Verwahrlosungsäußerungen asozialer und dissozialer Natur können sowohl ihrem Inhalt nach als auch in der Form scheinbar

völlig übereinstimmen. Sie sind aber verschieden motiviert und dem genauen Beobachter unschwer als verschieden zu erkennen.

Die Asozialen sind in dem Zustand des die Normen der Gemeinschaft „Noch-Nicht-Verstehens". Die Dissozialen sind in dem Zustand des die Normen der Gemeinschaft „Nicht-Mehr-Verstehen-Könnens". Die Asozialen haben kein Bedürfnis nach einer Änderung ihres Zustandes, den will nur ihre Umgebung geändert sehen. Die Dissozialen sind einem fortwährenden unbewußten Drängen ausgesetzt, wieder in einen bereits früher gewesenen Zustand zu kommen. Da die Vorgänge aber unbewußt und in entstellter Form ablaufen, wird das angestrebte Ziel nie erreicht. Hier findet der Psychotherapeut eine dankenswerte Aufgabe, während die Asozialen in der Regel durch Erziehungsmaßnahmen zu ändern sind (Vorstellen anderer Identifizierungsobjekte).

Die Scheidung der Verwahrlosten in Asoziale und Dissoziale hat nichts mit einer zur Schematisierung verleitenden Klassifizierung zu tun. Sie gruppiert die Verwahrlosten nach Entstehungsursachen. Die Unterteilung der Asozialen in absolut, relativ und pseudo Asoziale erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll nur anregen, den Verwahrlosungsursachen genau nachzugehen.

HANS MARCH:

ERZIEHUNGSHILFE BEI PUBERTÄTSKRISEN

Es gibt kein menschliches Werden ohne Konfliktserleben. Es gibt kein Reifen, dem nicht eine Konfliktsbewältigung voraufging. Wo sie nicht gesund und lebensgemäß gelang, erstarrt die Entwicklungslinie eines Menschen und führt in Lebensgehemmtheiten, Neurosen und Psychosen. Plötzlich auftauchende Erziehungsschwierigkeiten in den Kinderjahren sind Signale dafür, daß ein Kind Lebensgegebenheiten konfliktvoll erlebt und keinen Ausweg aus ihnen findet. Mit wenigen Ausnahmen sind sie so betrachtet nicht Entartungserscheinungen, sondern Ausdrucksformen gärenden Lebens, dem Eltern und Erzieher nur zu gesundem Reifen helfen müssen.

Im gleichen Sinne sind die vielfach krisenhaft anmutenden Äußerungen der Pubertät — von wenigen Ausnahmen abgesehen — als erste Orientierungsversuche des reifenden Menschen auf der Schwelle vom Kind- zum Erwachsensein und fast als lebensgesetzliche Äußerungen des gesunden Reifungsprozesses des Menschen zu verstehen. Als Kind körperlich, seelisch und geistig weitgehend abhängig von den Erwachsenenautoritäten, keimt in den Entwicklungsjahren zunächst tastend, dann immer bewußter und zwingender der Drang, selbständig sein zu können, und die Nötigung, selbständig werden zu müssen. Aus dieser vitalen Spannung heraus sprengt der junge Mensch in den „Flegeljahren" die Formen kindhafter Bindungen und Haltungen. Das tatsächliche Leben des Erwachsenen aber ist ihm weitgehend noch Neuland, bisher vorwiegend mit der Phantasie erobert. Von daher seine in den Augen der Erwachsenen „unreif", planlos und lächerlich erscheinenden Schritte in diese Welt. Von daher sein Hin- und Hergeworfenwerden zwischen hochmütiger Welteroberungsgeste und entmutigtem Verzagen bei ernster Begegnung mit der nüchternen und harten Realität. Auf der einen Seite im Grunde noch selbstunsicher angesichts dieses neuen Lebens, bangt er um den Verlust kindlicher Bergungsmöglichkeiten. Andererseits aber bangt er auch, er könne noch einmal in die Kindeshaltung zurückgezogen werden, um sie dann für sein ferneres Leben nicht mehr abtun zu können. Alle Lautheit und Schroffheit, alle Auflehnung und scheinbare Autoritätsflüchtigkeit, alle betonte Selbstsicherheit und Überheblichkeit dieser Jahre ist somit Fassade dieser

zutiefst noch wesenden Selbstunsicherheit, und Schutzreflex vorwärtsdrängenden Lebens vor lebenshemmenden Bedrohtheiten und Versuchungen aus dem eigenen Innern und der Umwelt. Ist die Haltung der Eltern ihrem Jugendlichen gegenüber in diesen Sturmzeiten nur einigermaßen gesund und verstehend, nicht durch sittliche Entrüstung und überlegenes Lächeln bestimmt, so findet der junge Mensch in der Regel von sich aus in seine neue Lebensform hinein, um nun auf anderer Ebene den Eltern und der Welt zu begegnen. Erziehungshilfe wird in derartigen Fällen nur selten entscheidend eingreifen müssen.

Voreiliges und irgendwie gewaltsames Gestaltenwollen kann hier zunächst nur schaden. Und der Versuch, diesen naturhaften Selbständigkeitsdrang des reifenden jungen Menschen mit seelischen oder anderen Gewaltmitteln zu unterbinden, gibt vielfach erst den Anstoß zu nunmehr ernsten Lebenskrisen, zu unheilbarem Bruch, zu Flucht- und Selbstmordreaktionen, wenn nicht der junge Mensch jetzt, vielfach für das weitere Leben seelisch gebrochen, der Gewalt weicht. Vor diesem Entwicklungsbruch muß der Erziehungsberater gegebenenfalls den Jugendlichen zu bewahren suchen, indem er für ihn und die Eltern ruhender Pol wird, der die Fahne des Vertrauens hochhält.

Vielfach komplizieren jedoch neurotische Haltungen der Eltern dem Kinde gegenüber wesentlich den physiologischen Ablauf einer Pubertätskrise. Eine zu enge, starre und strenge Haltung der Eltern führt dazu, daß nunmehr der Jugendliche seine angestauten Ansprüche an die Welt und seine Erwartungen wie einen Raub an sich bringen möchte. — Verzärtelung und Verweichlichung, aus der heraus dem Kinde alle Begegnungen und Konflikte mit der Welt so weit wie nur irgend möglich ferngehalten wurden, läßt den Jugendlichen bei seinem ersten selbständigen Schritt in die Welt ahnungslos straucheln. — Zu innige Fesselung durch Elternliebe drängen plötzlich den Jugendlichen in eine für die Eltern völlig unverständliche Haßeinstellung.

In derartigen Fällen erwächst für die Erziehungshilfe die Aufgabe, entweder durch tiefgreifende Beratung und Behandlung der Eltern oder durch Entfernung des Jugendlichen aus diesem neurotischen Milieu gesundere Reifungsbedingungen zu schaffen. Denn neurotische Eltern werden die Pubertätskrisen ihres Kindes vielfach als ganz persönliche Lebenskrisis erleben. Aus diesem Grunde werden sie auch auf die krisenhaften Entwicklungsäußerungen ihres Kindes neurotisch, affektiv und unsicher reagieren, dadurch aber die Entwicklungsbemühungen des Jugendlichen fehlleiten.

Der junge Mensch bedarf aber gerade in den Entwicklungskrisen einer Stelle, bei der er sich — auch wenn er dies vor sich selbst nicht wahrhaben will — trotz allem geborgen weiß, zu der er sich flüchten kann, ohne bemoralisiert, bekrittelt und belächelt zu werden ob seiner noch so unreifen und

tastenden Gehversuche in die Welt des Erwachsenen. Hat er einen solchen Zufluchtsort nicht, droht ihm die Weltangst wiederum mit der Gefahr des Abgleitens in den Selbstmord, die Psychose, die Neurose oder die Verwahrlosung. Hier muß dann die Erziehungshilfe eintreten, aber nicht mehr als „Erziehungsinstanz", sondern als freundschaftliche Beratung und Hilfe, um die bis dahin nur phantasierten Lebensgegebenheiten und -probleme klar, d. h. wirklichkeitsgemäß sehen zu lernen, überschäumenden Kräften lebensfördernde Möglichkeiten zu weisen, erste Enttäuschungs- und Entmutigungserlebnisse aufzufangen und lebensaufbauend zu klären, in allem aber den jungen Menschen dahin zu führen, daß er nunmehr an den Ordnungen der Gemeinschaft seines Volkes und des weiten Lebens orientiert, die seinem Wesen entsprechende Lebensform und -füllung findet. Also auch Erziehungsberatung in Pubertätskrisen als Bahnbereiterin schöpferischen Lebens.

OSKAR SPIEL:

DER LEHRER IN DER ERZIEHUNGSHILFE

Dem Lehrer ist eine Doppelaufgabe gestellt: einmal die Vorbereitung der Kinder auf die unentrinnbaren Forderungen der sie erwartenden Wirklichkeit, also härteste Schulung aller in ihnen bereitliegenden Kräfte und Fähigkeiten durch Unterricht; zum andern aber die Erweckung des „ganzen Kerls“ im Dienste der Gemeinschaft, also der sittlichen Persönlichkeit, welche Werterfülltheit in Wertverwirklichung umsetzt, durch Erziehung. Hier soll nur die Rolle des Lehrers bei der Erziehung betrachtet werden.

Das Ziel der Erziehung aufzustellen, ist nicht Angelegenheit der Psychologie, auch nicht der Tiefenpsychologie. Erziehungsziele setzen heißt Werttafeln aufstellen und ist damit letzten Endes Sache der Weltanschauung.

Die Urfunktion des Erziehens aber, zielgerichtet auf ein „Zu welchem Ende erziehe ich?“, bedarf der Erziehungsmittel. Seit je waren sich die Erzieher wohl über das Ausmaß der Anwendung verschiedener Erziehungsmittel nicht einig, aber die grundsätzliche Gültigkeit dieser Mittel wurde nicht in Zweifel gezogen. Lohn und Strafe, Lob und Tadel, Liebesbeweis und Liebesentzug, alle diese polar gelagerten Kraftfelder erzieherischer Beeinflussung sollten durch die Konstanz ihrer Einwirkung im Zögling Gewohnheiten entstehen lassen, gerichtet auf Werte, die der Erzieher vorlebte oder durch Belehrung übermittelte. So ist die Reihe landläufiger Erziehungsmittel seit Urtagen gleich und gültig geblieben für die Praxis der Erziehung. Solches erzieherisches Tun entsprang praktischer Menschenkenntnis, unbeschwert von allen psychologischen Forschungen.

Die kopernikanische Tat der Tiefenpsychologie ist die Aufdeckung der Tatsache, daß „etwas Nicht-bewußt-gewordenes“ im seelischen Leben wirksam ist. Die Aufnahme und Verarbeitung aller Eindrücke und Erlebnisse, ja auch das Stellungnehmen zu Werten, das alles geschieht unter der Einwirkung einer ganz bestimmten Tendenz. Jedes Kind trägt eine Meinung von sich und den Aufgaben des Lebens in sich, eine Leitlinie, ein Bewegungsgesetz, das, in der frühesten Kindheit vom Kinde selbst geformt, dieses später festhält, ohne daß es darum weiß, ohne es zu verstehen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben.

Ein Kind tiefenpsychologisch „verstehen“ heißt nichts anderes, als dessen ihm — und nur ihm! — eigenes Bewegungsgesetz erkennen. Aus dem psychologischen Verstehen hat der Psychologe, wenn er in Personalunion Pädagoge ist, pädagogische Folgerungen zu ziehen. Psychologie ist Einsicht, Erziehung ist Gestaltung. Die Synthese von Einsicht und Gestaltung vollzieht sich in der Person des Erziehers. Ein Kind, das in eine Fehlhaltung verkrampft ist, tiefenpsychologisch „erziehen“ heißt: ihm die Genese seines Bewegungsgesetzes aufdecken, ihm zeigen, daß es die Welt durch eine ichhafte Brille anschaut und es veranlassen, statt des Zieles ichhafter Sicherung das Ziel der Beitragsleistung an der Gemeinschaft ins Auge zu fassen, d. h. es im planmäßigen Training zum Positiven zu wenden.

Das Erziehungsmittel der „Enthüllung des Ungewußten“ ist der unvergängliche Beitrag, den die Tiefenpsychologie der Pädagogik geliefert hat. Die einzigartige Bedeutung dieses Erziehungsmittels liegt darin, daß Werterfülltheit und Wertverwirklichung des Einzelmenschen abhängig sind von seinem Bewegungsgesetz und damit von etwas ungewußt Wirksamen.

An diesem Punkt zeigt sich deutlich die Grenze, die das Gebiet der Erziehung im weiteren Sinne trennt von der Domäne einer tiefenpsychologisch orientierten Erziehung. Die Erziehung im weiteren Sinne, die sich an den bewußten Willen des Zöglings wendet, muß weiter gepflegt werden, weil sie es ist, die alle Werte an den Zögling heranbringt, die er in sich aufnehmen muß, um sie dann selbst schöpferisch zu verwirklichen. Die Erziehung im engeren Sinne aber, die tiefenpsychologisch einsichtig gewordene Erziehung, muß sich an das vom Zögling „Nicht-gewußte“ wenden, das seine Lebenshaltung dirigiert. Der Tiefenpsychologie entspricht die Tiefenpädagogik, die heute weit über die ersten Ansätze hinaus gediehen ist.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß, ohne Zutun des Einzelerziehers, das Erlebnis der Gemeinschaft (in Klasse, Jugendgruppe usw.) die ichhafte Einstellung eines Kindes mit charakterlicher oder neurotischer Fehlhaltung durchbrechen kann und es veranlassen kann, Mut zu fassen, sich fürderhin in der Richtung zum Positiven zu bewegen. Ist das der Fall, dann ist das Kind in Wahrheit durch die Gemeinschaft erzogen worden. Aber wir können und dürfen es nicht dem Zufall überlassen, daß ein überspringender Funke des Höhenfeuers der Gemeinschaft im Kinde ein Feuer entzündet. Was not tut, ist, in klar bewußtem „Verstehen“ an das erzieherische Werk — im engeren Sinne! — zu gehen, das Kind, das charakterliche oder neurotische Fehlhaltungen aufweist, zu veranlassen, seine bisherige falsche Perspektive durch eine innere Wendung zu korrigieren. Diese Umerziehung aber kann nur die Aufgabe eines tiefenpsychologisch einsichtig gewordenen Erziehers sein.

Damit sind wir vorgedrungen zu der Stelle, die der Lehrer im gesamten Erziehungssystem einnehmen soll. Er, der in seiner praktischen Tätigkeit schärfster Beobachter des Verhaltens, Erheller und Enthüller dunkler Unbewußtheiten und Trainer positiver Lebenshaltung sein kann, ist berufen, bei schwierigen Kindern in engster Zusammenarbeit mit allen anderen Erziehungsfaktoren — insbesondere mit dem Arzte — die notwendige Umerziehung leitend in Angriff zu nehmen. Darin erblicken wir den letzten Sinn der Forderung an die Schule, Erziehungshilfe zu leisten.

Unumgängliche Voraussetzung dazu ist allerdings die tiefenpsychologische Schulung, und zwar theoretisch und vor allem praktisch, des Lehrers, damit er das sein kann, was er sein soll: der Ingenieur „am Schaltbrett der Erziehung".

LENE CREDNER:

ARZT UND ERZIEHUNGSHILFE [1])

In unserer Münchener Erziehungsberatungsstelle geht die körperliche Untersuchung und die erbbiologische Erfragung der Familienvorgeschichte der Beratung voraus. Ist ein Berater nicht selbst Arzt, so ist es ohnehin selbstverständlich, daß das Kind körperlich und neurologisch-psychiatrisch untersucht worden ist, bevor es zur Beratung kommt; denn der Berater muß versichert sein, daß nicht etwa eine Krankheit übersehen wird und daß die Schwierigkeit, deretwegen das Kind in die Beratung gebracht wird, nicht ihre Ursache in einer organischen Störung oder beginnenden Psychose hat. Ebenso ist die erbbiologische Voruntersuchung wichtig in bezug auf evtl. Erbbelastung und auf die Prognose.

Auch wenn der Berater und Leiter der Erziehungsberatungsstelle selbst Arzt ist, wie in unserer Beratungsstelle, wird das Kind stets vorher ärztlich untersucht, so daß der Berater die Befunde in der Hand hat, wenn das Kind in die Beratung kommt. Die Untersuchung findet bei uns nicht in der Beratungsstelle selbst, sondern im Sprechzimmer des Arztes statt. Dies hat sich vor allem menschlich aber auch zeitlich als günstiger erwiesen: Die für die Beratung selbst zur Verfügung stehende Zeit ist meist durch die Besprechung mit dem Kind, den Erziehern und evtl. auch Geschwistern, voll ausgefüllt; so muß der Berater genügend Zeit haben und mit viel Geduld und feinster Einfühlung auf Tempo und Sprechweise der Beratenen in jeder Hinsicht eingehen können. Keinesfalls dürfte durch die Geschäftigkeit des An- und Auskleidens Beunruhigung in die Beratungssituation hineingetragen werden. Das Hetzen und Drängen und auf die Kinder einreden, mit dem die Mütter oft bei der körperlichen Untersuchung ihre Erziehungskünste demonstrieren, würde die Sammlung und Ansprechbarkeit stören, besonders die der Erzieher. Denn immer ist bei der Beratung das Wichtigste für die Beratenen — sowohl für Eltern wie Kinder —, daß sie sich menschlich in ihrem Besten und Tiefsten angesprochen fühlen. Sie werden nachdenklich, fühlen sich aus dem Alltag und seinem Gehaste herausgehoben und von einer Atmo-

---

[1]) Vgl. zu dieser und den beiden folgenden Arbeiten ausführlicher: „Wege der Erziehungshilfe", hrsg. v. L. Seif, München 1940. (d. Red.)

sphäre der Mitmenschlichkeit und Zusammengehörigkeit berührt. Alles diese soll in seiner Wirkung nicht durch Ablenkendes abgeschwächt werden.

Bei der Münchener Erziehungsberatungsstelle, deren Leiter und Berater Dr. Seif ist, liegen diese Untersuchungen in meiner Hand und finden in meinen Praxisräumen statt. Die Helferin, die vorher den Hausbesuch gemacht hat, hat die Mutter darauf hingewiesen, daß diese Voruntersuchung üblich ist und hat eine Zeit dafür vereinbart. Sie hat mir die schriftlich niedergelegten Erhebungen, die Ergebnisse ihres Hausbesuches, gesondert zugeleitet. Die verabredete Zeit wird bei uns streng eingehalten, denn wir wissen, wie schwer die Mütter abkommen können und daß ihre Zeit kostbar ist. Die Untersuchung weicht nicht von der üblichen ärztlichen ab, doch hat sie außerdem alles das besonders ins Auge zu fassen, was das Erleben des Kindes in bezug auf sich und sein Hineinwachsen in die Gemeinschaft im günstigen oder ungünstigen Sinne irgendwie beeinflußte und damit auf seine seelische Zielstrebigkeit und Lebensdynamik einwirkte.

Wenn sich von diesem Gesichtspunkt aus bei der Gesundheitsvorgeschichte und dem körperlichen Befund Hinweise ergeben, die mit den nervösen oder charakterlichen Schwierigkeiten des Kindes möglicherweise direkt oder indirekt in Zusammenhang stehen, so vermerke ich dies besonders auf dem Untersuchungsbogen (irgendwelche Auffälligkeiten, wie z. B. Linkshändigkeit, zu schnelles oder zu langsames Wachstum, Sprach- oder Bewegungsbehinderung, motorische Unruhe u. a. m.). Solche nebenbei gemachten Beobachtungen enthüllen oft sehr charakteristische Züge. Aussprüche und Verhaltungsweisen von Mutter und Kind geben Aufschluß darüber, wie sie zueinander stehen.

Es ist selbstverständlich, daß ich bei der Untersuchung dem Berater in keiner Weise vorgreife, auch wenn die Mütter versuchen, schon jetzt erzieherische Ratschläge, Tröstungen u. dgl. zu hören. Ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß die körperliche Untersuchung im Ganzen im Sinne der Erziehungsberatung vor sich zu gehen hat. Nämlich so, daß sie schon etwas von Verstehen und Mitmenschlichem entgegenbringt, so wie es bei dem Hausbesuch der Helferin auch der Fall war. Schon hier sollen Mutter und Kind etwas von der Atmosphäre der Erziehungsberatung, die ja an sich wieder ein Ausschnitt aus der Volksgemeinschaft ist, empfinden, schon hier sollen sie fühlen, daß man sie und ihre Nöte ernst nimmt. Der Gang zur Beratung selbst wird dann zuversichtlicher angetreten.

ALICE LÜPS:

HAUSBESUCHE ZUR VORBEREITUNG DER ERZIEHUNGSHILFE

In Dr. Seifs Arbeitskreis für Erziehungsberatung in München ist es mein Amt, in den Familien, die sich angemeldet haben, Hausbesuche zu machen. Dies geschieht vor der ersten Beratung, um diese vorzubereiten. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, Eltern und Kind in ihrem Heim aufzusuchen, denn da sind sie aufgeschlossener und natürlicher als in fremder Umgebung. Man hat dann schon Fühlung, und sie kommen nicht unvorbereitet in die Beratung. Zugleich ist es aufschlußreich die Umgebung, Lebensgewohnheiten und die Atmosphäre kennenzulernen.

So kam ich z. B. zu einer Mutter, die wegen Erziehungsschwierigkeiten mit ihren 6- und 7jährigen Jungens bei uns angemeldet war. Wie und wo wohnt sie? Sie ist Witwe, ich treffe sie in ihrer Küche, wo ihr ein junger Nachbar und ein alter Mann Gesellschaft leisten, ein jüngeres Mädchen kommt, während ich da bin. Sie hat gemalte Nägel und raucht Zigaretten, überhaupt ist die Küche voller Rauch, auf dem Tisch steht ein Aschenbecher voll Asche. Weder die Mutter, noch einer der Besucher hat eine Beschäftigung. Ich erfahre, daß die Mutter von der Wohlfahrtspflege unterhalten wird und eine Arbeit suchen soll, sie meint aber nicht gesund genug zu sein, um zu arbeiten. Die Atmosphäre ist nicht gemütlich, man hat den Eindruck, Menschen vor sich zu haben, die den Tag totschlagen und es sich allzu bequem machen. So ist auch das Verhalten der Mutter ihren Kindern gegenüber. Sie ist 45 Jahre, etwas zu alt für die kleinen Jungen. Diese sind den Tag über im Hort, wenn sie nach Hause kommen, sollen sie still sitzen und ihr keine Mühe machen. Sie werden bedroht und gehauen, was aber nichts nützt. Deshalb meint die Mutter, besonders boshafte Kinder zu haben. — Bei einer anderen Familie, in der die 17jährige Tochter nach Aussage der Mutter noch immer nicht für die Hausarbeit zu gebrauchen ist, legte mir die Mutter bei meinem ersten Besuch alle ihre eigenen Schul- und Lehrzeugnisse vor. Überall war sie als besonders tüchtig und brauchbar hervorgehoben. Sie konnte sich nicht genug tun, mir jedes Zeugnis genau zu erklären, mit vielsagenden Seitenblicken auf die Tochter. Hier war es kein Wunder für uns, daß die Tochter das Gefühl hatte, *diese* Mutter nie befriedigen zu können, daß sie den Mut überhaupt bis jetzt nicht aufgebracht hatte, es zu versuchen.

In einem schriftlichen Bericht über das, was ich erfragt und gesehen habe, gebe ich Dr. Seif ein ungefähres Bild der Atmosphäre und Schwierigkeiten der betreffenden Familie. Auf Grund dieser Aufzeichnungen setzt dann

Dr. Seif schon vor der Erziehungsberatung die zugelassenen Hörer instand, sich in die Schwierigkeiten und deren Entstehung hineinzudenken.

Durch den ersten Hausbesuch wird ein Kontakt hergestellt, der das Vertrauen zum Berater anbahnt. Meistens sind die Eltern froh, durch die Helferin mit der Stelle in Fühlung zu kommen, von der sie erhoffen, daß sie ihnen Klarheit in ihren Fragen und Sorgen verschaffen wird. Mir war es oft ein besonderes Erlebnis zu sehen, wie sehr sie es schätzen, daß jemand zu ihnen kommt, der nicht mit ihnen über die Kinder schimpft, sondern mit Verständnis ihre Nöte anhört und ihnen den Weg zur Erziehungshilfe vermittelt. Dort können sie selbst verstehen lernen, was ihnen bis jetzt „ein Rätsel" war.

Für den ersten Besuch muß man sich viel Zeit nehmen, denn alles, was man erfahren will, kann natürlich nur gesprächsweise erfragt werden. Da erzählt die Mutter oft vieles, was nicht zum Thema gehört, was aber auf andere Weise sehr aufschlußreich sein kann. Wenn ich dann fortgehe, haben wir uns schon gemütlich unterhalten und kennengelernt. Beim Abschied antwortet die Mutter, wenn ich mich entschuldige, sie lange aufgehalten zu haben, meistens, sie sei froh, daß man so viel Zeit für sie gehabt habe.

Zum ersten Besuch gehört es auch, die Eltern auf die „Öffentlichkeit" der Beratung (vgl. Anm. S. 20) hinzuweisen. Da ist es von großem Wert, daß sie wissen, daß unter den ihnen fremden Menschen auch diese Helferin ist, die sie nun bereits kennen.

Nachdem die Familien einmal in der Erziehungsberatungsstelle waren, werden sie meistens von einer anderen Helferin betreut. Die Helfer versammeln sich monatlich einmal bei Dr. Seif und berichten über Fortschritte oder evtl. neue Schwierigkeiten. Sie melden dann auch, welche Familien wieder zur Beratung aufzufordern sind. Ich besuche dann die Familien nochmals; denn jeder macht andere Wahrnehmungen, auch reagieren die Eltern verschieden auf verschiedene Menschen. Das Bild ist dadurch für die nächste Beratung vielseitiger.

Wir machten die Feststellung, daß es nicht günstig ist, die Familien materiell zu unterstützen. Wenn wir früher, in der Zeit der Arbeitslosigkeit, manchmal auch in dieser Hinsicht geholfen haben, wo die Not besonders groß war, so bestand immer die Gefahr, daß die Eltern sich so benahmen, als wollten sie einem den Gefallen tun, sich umzustellen, um die Gunst und damit die Unterstützung des Beraters nicht zu verlieren. Dies konnte nicht in unserem Sinne sein und eine innere Entwicklung nur stören. Unsere Aufgabe ist es ja, ein echtes mitmenschliches Verhältnis zu ermöglichen. Wenn die Leute vielleicht auch zuerst eine Unterstützung erwarten, so stärkt es doch im Grunde ihr Selbstvertrauen weit mehr, wenn sie fühlen, man achtet sie, man hat Vertrauen zu ihnen und interessiert sich für ihre inneren Nöte.

ELSE TRUBSWETTER:

VON DER TÄTIGKEIT DES HELFERS

Die Art und Weise, in der Kinder und Eltern von uns beraten werden[1]), entspricht so gar nicht den landläufigen Begriffen über Erziehung. „Das Kind macht nie seine Schulaufgaben, immer muß ich hinterher sein und schelten und schlagen. Was soll man da tun?“ „Nichts.“ Großes Erstaunen! „Solange das Kind mit seinem Nicht-Aufgaben-machen noch irgendwelche Beachtung findet, wird es das beibehalten. Was man beredet, in das treibt man die Kinder hinein.“ Genau so ist es mit dem Stottern, Aufstehen, Waschen ...

Die Mutter versteht das gut. Sie bemüht sich, die vom Berater aufgedeckten Zusammenhänge über die Ursachen der Kinderfehler im Auge zu behalten. Sie weiß, daß die bloße Nichtbeachtung der gewohnten Haltungen noch nicht genügt, um das Kind dazu zu bringen, sie aufzugeben. Es gehört vor allem auch ein aufbauendes Vertrauen seitens des Erziehers dazu. Unterläßt die Mutter lediglich das Mahnen, Schelten, Schlagen, so erlebt sie meistens, daß die Kinder ohne Aufgaben, ungewaschen ... zur Schule gehen, wenn es nicht gleich nach Wunsch geht. Was soll sie tun? Trotz der in Dr. Seifs Beratungsstelle neugewonnenen Einsicht liegt es nahe, daß sie die altbewährten, wenigstens für den Augenblick helfenden Mittel wieder hervorholt. — Der Besuch einer Helferin ermöglicht es dann der Mutter, sich auszusprechen und sich erneut Klarheit zu verschaffen über die Zusammenhänge ihres Verhaltens mit dem des Kindes. Mit Ungeduld oder Vorsätzen, das merkt sie immer wieder, ist's da nicht getan. Es gilt, in sich Geduld und Vertrauen zu dem Kinde heranreifen zu lassen, damit es sich immer freier und selbständiger entfalten kann. Dazu ist auch viel Zeit notwendig, einerlei, ob es sich um Waschen und Anziehen, um Lügen oder Bettnässen, um Sprechstörungen oder sexuelle Schwierigkeiten handelt. — Um an Stelle des Mißtrauens ein Vertrauen heranwachsen zu lassen, bedarf es oft einer langen eigenen Umerziehung der Mutter, die ohne die wöchentlichen Hausbesuche und den menschlichen Kontakt mit dem Helfer, des „verlängerten Armes der Erziehungsberatung“ (Seif), kaum möglich wäre. Durch die Veränderung im Wesen der Mutter wird die ganze Atmosphäre zu Hause eine andere: an Stelle von Schimpfen, Schlagen,

---

[1]) Vgl. Leonhard Seif: „Wege der Erziehungshilfe.“ Lehmann, München 1940.

Drohen und wieder Verwöhnen tritt ruhige Freundlichkeit und Sachlichkeit. In dieser Luft gedeihen Fehler gar nicht mehr. Auf alle Familienmitglieder wirkt sich das wohltuend aus und zieht seine Kreise.

Um das bessere Verständnis der Eltern für die Ursachen der Kinderfehler immer mehr zu fördern und zu vertiefen, finden wöchentliche Mütter-, gelegentlich auch Elternabende bei einem der Helfer statt. Das gibt Gelegenheit, über manchen Gegenstand eindringlicher zu reden, ohne dabei den Stolz des Erziehers zu verletzen. Wertvoll ist es auch, daß die Eltern an diesen Abenden Gelegenheit haben, Schwierigkeiten objektiver sehen zu lernen, wenn z. B. eine andere Mutter über ihr Kind klagt. Zuerst meinen sie manchmal: „Ja, wenn mein Kind nur unordentlich oder unfolgsam wäre, mit dem wollte ich schon fertig werden. Meines hat halt ganz besondere Schwierigkeiten." Im Verlauf der Zusammenkünfte kommen sie dann bald zu einer anderen Reaktion: „Aha, so sieht bei anderen die Schwierigkeit aus; das kann man schon verstehen. Sollte meine Not am Ende in den Augen der anderen auch ganz anders aussehen?" Dadurch gewinnen sie einen objektiven Maßstab für die Schwierigkeiten des eigenen Kindes.

Die Kinder erfahren meist noch eine besondere Betreuung von einem der Helfer. Da ein großer Teil der Kinderfehler aus mangelndem Zutrauen zu sich entsteht, sind bei vielen von uns beratenen Kindern Schulschwierigkeiten vorhanden. Wir erleben es immer wieder, wie die Schulaufgaben unter dem Druck der Eltern mit großen Kämpfen angefertigt wurden. Daher ist es für alle Teile eine Erleichterung, wenn ein verständnisvoller Helfer die Nachhilfe übernimmt und die Familie sich darum nicht mehr zu kümmern braucht.

Bei einem Kind ist Nachhilfe notwendig, beim andern geht's um das Erlernen des Mittuns und Mitspielens. Oft handelt es sich hierbei um Kinder, die sich in HJ. und BDM. nicht eingliedern konnten und keine Vorbereitung für Kameradschaft hatten. Man macht miteinander Spiele, geht zum Schwimmen oder Schlittschuhlaufen, macht Ausflüge, wenn die Mutter mit der großen Wäsche zu tun hat und sorgt auch für Bücher zum Lesen. Um neue Schwierigkeiten zu vermeiden, ist es manchmal notwendig, Geschwister mit einzuladen. Auch Mütter, die nicht an den Abenden teilnehmen können, kommen gelegentlich zur Helferin. Durch all dies erleben die Kinder und Mütter ein Stück Gemeinschaft.

ELISABETH KÜNKEL:

DIE BEDEUTUNG DES SPIELES IN DER ERZIEHUNGSHILFE

Wir können beobachten, daß sich das Innenleben des Kindes im Spiel am deutlichsten und unbefangensten ausdrückt. Im Spiel sucht es seine Kräfte zu entfalten, sich geistig zu differenzieren und zu entwickeln. In ihm spiegelt sich seine Erlebniswelt wider, z. B. wenn es dreijährig „Mutti spielt", und es den Tageslauf in einer kindlichen Form wiederholt. Vor allem versucht es auch im Spiel seine Probleme zu verarbeiten, meistens im Phantasie- und Rollenspiel.

Wir haben uns in der Erziehungshilfe diese Beobachtungen zunutze gemacht und dem Spiel des Kindes eine zentrale Stellung eingeräumt. Mit jedem Kind wird fast in jeder Stunde gespielt. Oft beginnen wir mit dem Zeichnen und Kneten und gehen dann über zu Bauklötzern, Tier- und Puppenspielen. Durch diese Arbeitsweise gewinnen wir tiefere Einsichten in die Bedeutung des einzelnen Spielzeuges für das Kind und können ferner beobachten, wie sich seine Neurose in der Wahl des Spielzeuges und in seiner Spielweise darstellt. Es bedarf aber noch mehr Erfahrung, um auf diesem Gebiete etwas Endgültiges sagen zu können. Deshalb sei vorläufig nur einiges über unsere Arbeitsweise mitgeteilt.

Das Spiel läßt sich therapeutisch nach verschiedenen Gesichtspunkten auswerten. So haben wir, besonders bei den kleineren Kindern, im Spiel die einfachste und unmittelbarste Verständigungsmöglichkeit. Es entsteht bald zwischen dem Kind und dem Therapeuten Kontakt, ein „Spiel-Wir". Hier erlebt sich das Kind mit dem Erwachsenen als gleichberechtigt; er kann verlieren wie man selbst. Diese Wir-Bildung ist für den weiteren Verlauf der Behandlung wichtig. Besteht sie einmal, so haben wir das Vertrauen des Kindes gewonnen; man wird als Bundesgenosse angesehen und kann auf dieser Ebene mit dem Kinde sprechen und arbeiten.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die genauere Herausarbeitung des Krankheitsbildes des Kindes im Spiel. Verhältnismäßig schnell und klar zeigen sich in dem richtigen und falschen Funktionieren die Schwierigkeit des Kindes, seine positiven wie seine negativen Seiten: Ein kleiner Junge spielt Zoo. Er baut Käfige mit je zwei Tieren darin, baut sie höher, verdeckt sie. Sein

Problem ist die Angst, von der Mutter verlassen — allein zu sein. Ein anderer Junge stellt Tiere auf, alle sehr genau in einer Reihe, jede Tiergattung für sich. In der nächsten Stunde stellt er das Elternpaar für sich und die dazugehörigen Tierkinder etwas weiter abseits, mit den Worten: „Die sollen schon allein". Sein Problem war „Verselbständigung", „nicht mehr zurück in das Ur-Wir mit der Mutter". Dieser Junge zeigte übrigens stark zwangsneurotische Züge in der überexakten Art zu bauen. Im Spiel trat hier später eine wesentliche Lockerung ein. So entsteht für den geübten Beobachter sehr bald ein klares Bild von dem Kinde.

Wir begnügen uns aber nicht nur mit Feststellungen, sondern benutzen das Spiel dann als Heilfaktor. Denn es enthält für uns die verschiedensten Möglichkeiten, dem Kind aus seinen Schwierigkeiten herauszuhelfen. Wenn im Spiel seine Problematik auftritt, so bewirken wir, daß sie auch zu Ende geführt, d. h. gelöst wird.

Dabei unterscheiden wir zwei Methoden in der Anwendung des Spieles. Der Therapeut kann sich verhältnismäßig stark zurückhalten, das Kind sein Spielzeug selbst wählen lassen, es von einem zum anderen Spiel überspringen und ganz so spielen lassen, wie es will. Wir nennen diese Art die „passive Spielbehandlung". Sie hat den Vorteil, daß das Kind sich selbst wirklich in jeder Phase spielt. Wir bekommen ein differenziertes und lebendiges Abbild seines Seelenzustandes. Aber diese Methode erfordert in den meisten Fällen viel Zeit. Spielt das Zeitproblem keine Rolle, so sollte man die passive Spielbehandlung möglichst viel anwenden. Muß man dagegen mit der Zeit rechnen, wie z. B. in der Erziehungsberatung, so ist hier mehr die „aktive Spielbehandlung" zu empfehlen. Bei dieser lassen wir das Kind meistens sein Spielzeug auch selber wählen, aber dann greift der Therapeut in einem ihm geeignet erscheinenden Augenblick ein. Er spielt mit. Manchmal spielt er eine Rolle, die ihm das Kind selbst zuerteilt, und in der er versucht, die Problematik des Kindes akut werden zu lassen. Z. B. ein Kind hat Kontaktschwierigkeiten. Es will nicht an die Vorstellung heran, daß seine Isolierung auch an seinem eigenen Verhalten liegen mag. Wir spielen Schule. Das Kind will die Lehrerin spielen, die Therapeutin ist das Kind. Zwei weitere Kinder spielen mit. Im Spiegelbild erlebt das Kind nun sich selbst und seine Unkameradschaftlichkeit den anderen Kindern gegenüber.

In einer etwas anderen Art greifen wir in folgendem Beispiel ein: Der fünfjährige Hans ist durch den Tod der Mutter in schwere Angstzustände geraten. Wir spielen Zoo. Er baut seine Tiere paarweise in Käfige ein und läßt sie nicht hinaus. Nach längerem Spiel schlägt der Therapeut vor, Kinderzoo zu spielen. Nun entfaltet sich für Hans das Problem des „Größer-Werdens". Nach einigen Beratungsstunden läßt er zwei kleine Bären, die bisher immer bei der Bären-

mutter bleiben mußten, allein in den Kinderzoo gehen. Langsam bahnt sich der Heilungsweg an und wird zuerst im Spiel realisiert.

Das aktive Spiel erfordert vom Erziehungsberater eine große Technik und wirkliche Beherrschung der Kinderpsychologie, sowie Wachheit und Lebendigkeit, um richtig auf die Einfälle des Kindes zu reagieren oder mit neuen Gedanken in das Spiel einzugreifen. Denn ein vorschnelles oder unvorsichtiges Vorgehen des Therapeuten zögert die Behandlung hinaus, statt sie zu verkürzen.

Das Spiel findet seine Fortsetzung in der Beschäftigung und im Sport zu Hause und in der Schule. Was wir in der Erziehungsberatung aus Zeit- und Materialmangel nicht erreichen können, versuchen wir, als Anregung oder Aufgabe dem Kinde und den Müttern mit auf den Weg zu geben.

GERDHILD VON STAABS:

SPIELTHERAPIE BEIM KLEINKIND

Als sehr geeignet erwies sich das Spielen mit einer kleinen Puppenfamilie aus Elastik-Püppchen etwa 8—15 cm groß, deren Körper, Arme und Beine infolge der Elastizität, je nachdem sie hingestellt werden, durch die Haltung des Kopfes, Rumpfes und der Gliedmaßen die innere Haltung zum Ausdruck bringen und gleichzeitig durch die Art, wie sie im Spiel verwendet werden, sowohl Schlüsse auf die Verhaltungsweisen der häuslichen Umgebung als auch auf die Hintergründe der seelischen Störung des Kindes ziehen lassen.

Ein stotternder 5jähriger Junge, dessen ledige Mutter ihm seinen Vater aus Enttäuschungsgefühlen als schlecht und lieblos hingestellt hatte, spielte im Laufe der Behandlung eines Tages mit größter innerer Anteilnahme, während er alles um sich herum vergaß: Der Puppenvater läßt den kleinen Puppenjungen auf einem Hündchen, dann auf einem Schweinchen reiten, geht mit ihm in den Wald spazieren, küßt ihn leidenschaftlich und ist sehr zärtlich zu ihm. Gleichzeitig steckt der Junge die Puppenmutter in den Schornstein des kleinen Papierhauses, um sie „unterzubringen", da sich das Haus selbst als zu klein erwies. Dann läßt er später den Puppenjungen mit dem Vater zusammen zum Haus der Mutter gehen. „Sie sollen alle zusammen sein."

Von seinem Vater hatte der Junge nie gesprochen und bei Befragen abgelenkt, da ihm die Mutter gesagt hatte, er dürfe nicht über ihn sprechen. Unabhängig davon zeichnete er ab und zu Männer mit sehr langen Hälsen, die „einen langen Hals machen" und ohne Arme waren. Wie er erklärte, waren dies „geschiedene Männer, denen wegen ihrer Schlechtigkeit die Arme abgeschnitten waren".

Einen entscheidenden Fortschritt erzielte man, als man dem Jungen durch die Mutter von seinem wirklichen Vater den Tatsachen entsprechend erzählen ließ, daß er zwar nicht bei ihnen wohnen könnte, aber für seinen kleinen Jungen sorgte. Man stellt so den Phantasiebildern den wirklichen Vater als jemand hin, dem es lohnte nachzustreben und über den man auch, wie es die andern Jungen taten, sprechen durfte.

Neben der Puppenfamilie ergibt das Knetgummispiel der Kleinkinder spontane Äußerungen unbewußter Regungen: Ein vierjähriger Junge — seit Geburt des kleinen Bruders unleidlich, widerspenstig, trotzig, ablehnend, das

Bett wieder einnässend — knetete spontan eines Tages eine Menge kleiner platter Knetgummihäufchen auf einem Pappkarton und sagte dabei in vorwurfsvollem Tone vor sich hin: „Ich muß mein Aa immer ins Töpfchen machen, das Baby — der kleine Bruder — kann seins hinmachen, wo es will." Dann ruft er, als er mit dem Kneten fertig ist, begeistert auf die Häufchen deutend: „Das sind alles Aa-Häufchen", und ist mit der Situation „Neuer Bruder vorhanden" — schon etwas ausgesöhnt, als er sieht, daß die von ihm verfertigten Häufchen auf seinen Wunsch, bis er wiederkommt, aufgehoben werden, — ein Vorteil, der nur ihm als dem älteren, schon ausgehenden und knetenden Kinde zuteil wird.

Die Mutter, nervös, war sehr willkürlich in der Erziehung, was der Junge anscheinend vor allem in der ihm als besonders willkürlich erschienenen Sauberkeitserziehung empfunden hatte.

In demselben Sinne kann das Zeichnen verwendet werden. Sind die Kinder selbst noch zu ungeschickt, so führt es zum gleichen Ziel, wenn man nach ihren Angaben und Anordnungen mit ihnen zusammen Bilderfolgen anlegt: 4jähriger Junge. Sehr eifersüchtig, weil die Eltern einen zweiten Jungen bekommen hatten.

Er ließ folgendes zeichnen: ein Kapitän, der mit einem Boot untergeht. Nächste Stunde: Das Boot geht unter, der Kapitän bleibt am Leben. Übernächste Stunde: Der Kapitän kommt mit dem Boot ans Land, nimmt seine dort stehenden Kinder mit ins Schiff, fährt auf die See, das Boot geht unter. Alle ertrinken. Darauffolgende Stunde: Der Kapitän fährt mit dem Boot ans Land, geht in sein Haus. Dort wartet seine Frau und eine ganze Anzahl Kinder auf ihn. „Da war es sehr gemütlich", sagte der Junge dazu. Dies ging Hand in Hand damit, daß sich der Junge allmählich mit dem hinzugekommenen neuen Brüderchen aussöhnte.

Selbstverständlich enthält man sich jeden Werturteils im Ablauf dieses spontan entstehenden „Bilderdiktates".

Diese aus der Praxis herausgegriffenen Beispiele, die sich vermehren ließen, zeigen, wie diese Spiele — besonders, wenn sie in Art von Tests in ähnlicher Weise an einer großen Zahl Kinder angewandt werden — zur raschen Erfassung der Situation beitragen, in die spezielle Problematik des einzelnen Kleinkindes einführen und gleichzeitig therapeutisch das Kind beeinflussen und lenken können.

CLARA GRELL:

SECHS MONATE GEWICHTSSTILLSTAND IM ERSTEN LEBENSJAHRE

Ein kleines Mädchen hatte vom 6.—10. Monat des ersten Lebensjahres nicht zugenommen. Das Kind litt an einem habituellen Erbrechen. Die Eltern hatten wohl den Arzt gehört, der die Mahlzeiten veränderte, Tropfen verschrieb und Verhaltungsmaßregeln gab. Aber es hatte nichts genützt. Da das Kind hingegen „so lebhaft und fröhlich war, nicht weinte, wenn fremde Menschen zu ihm kamen und weiter keine Schwierigkeiten machte", so hatten die Eltern sich vorläufig beruhigt in dem Gedanken: es wird einmal eine Zeitlang nicht zunehmen und holt später dann alles wieder auf.

Dann wurde ich zugezogen. Das Kind spuckte. Die Mutter sagte mir: es könne die Milch nicht gut vertragen, der Magen sei ein bischen schwach, es habe mit Spasmen zu tun, und auch die Mutter selbst leide an Spasmen. — Ich schlug vor, das Kind noch einmal ärztlich untersuchen zu lassen. Vielleicht sei die ganze Schwierigkeit seelisch bedingt. — Der neue Arzt meinte, das Spucken sei nur eine schlechte Angewohnheit, er veränderte die Ernährungsweise und verbot die Milch.

Die Mutter schlug das Kind jetzt, wenn es spuckte; und einige Tage setzte das Spucken aus, zeigte sich jedoch bald wieder, obgleich das Kind keine Milch mehr bekam. Eine Zunahme erfolgte nicht. Mittlerweile war es ein Jahr alt geworden. Ich fand das Kind überlebhaft und sehr unruhig.

Es war ein unruhiger Haushalt. Viele Menschen gingen ein und aus, und jeder wurde zum Kind hereingeführt, um sich an der Kleinen zu freuen, die besonders klug für ihr Alter schien. Vom ersten Lebenstage an hatte man sie aus dem Körbchen herausgenommen, um sie zu zeigen, wenn Besuch da war. „Sie kann ja später weiterschlafen", wurde geantwortet, wenn ein Besuch mitleidsvoll auf das Kind blickte, das im Schlafen gestört war. Wenn die Mutter durch das Zimmer ging, um etwas zu holen, so sprach sie die Kleine an, und der Vater ging — wenn er heimkam und ehe er fortging — zum Kinde, sich mit ihm zu beschäftigen und mit ihm zu spielen. Die Eltern brachten ihm Kunststückchen bei, die das Kind dem Besuch vorführte. Kamen die Eltern abends spät nach Haus, so bekam es eben erst um Mitternacht die letzte Flasche. „Es schläft und merkt gar nicht, daß es später zu trinken bekommt, als sonst." Und wenn es morgens länger schlief, so verschob man die erste

Mahlzeit mit der Begründung: „Der Schlaf ist ihm wichtiger als das Essen.“ Es schlief nämlich auch schlecht und wühlte immer lange Zeit herum, ehe es einschlafen konnte.

Ich beobachtete die Kleine eines Mittags vom Nebenzimmer aus, als sie schlafen sollte. Sie schien müde nach ihrem Mittagessen und wühlte und krabbelte doch im Bett herum. Als die Unruhe kein Ende nahm, setzte ich mich still an ihr Bettchen. Sie wollte mit mir spielen, schäkern, ihre Kunststückchen machen, ich aber schaute das Kind ernst und ruhig an. Schließlich, da ich auf nichts reagierte, sah es verwundert auf. Allmählich löste sich der gespannte Ausdruck des Gesichtchens, und die Müdigkeit konnte sich ausbreiten, weil es durch mein Verhalten immer mehr zur Ruhe gekommen war. Es legte sich zum Schlafen hin, ich deckte es zu und ging aus dem Zimmer. Ich blieb den Sonntagnachmittag dort und achtete darauf, daß niemand den ruhigen Schlummer des Kindes störte. Es schlief besonders fest und lange.

Als ich den Eltern meine Beobachtungen mitteilte, äußerten sie: ein Kind müßte angeregt werden, sonst bliebe es dumm. Aber ich konnte sie überzeugen, daß es jetzt zu sehr angeregt sei und infolgedessen keine Ruhe mehr fände. Auf Kosten des Körpers sei der Geist entfaltet worden. Das Kind sei verzweifelt. Der Gewichtsstillstand und das Spucken sei eine Reaktion gegenüber den Eltern, weil es sein Recht nicht bekam.

Die Eltern gingen auf meinen Vorschlag ein, das Kind für eine Zeitlang zu mir in Pflege zu geben, und auch der Arzt bestärkte sie darin, indem er einen Wechsel des Milieus für die Kleine für günstig hielt. Als sie 2 Wochen später nach Hause zurückkam, waren die Eltern überzeugt, daß sie das Kind falsch behandelt hatten, denn sie sahen, daß es durch die Zeit bei mir völlig verändert war.

Was war geschehen?

Mir schien vor allem nötig, daß die Kleine an eine äußere Ordnung und an Ruhe gewöhnt wurde. Die Mahlzeiten wurden pünktlich innegehalten. Schlief sie zur Essenszeit, so wurde sie aus dem Schlaf genommen. Sie saß immer im gleichen Zimmer am gleichen Platz, wenn sie zu essen bekam. Ich zog sie immer in gleicher Reihenfolge an und aus, und auch das Waschen geschah in einer bestimmten Ordnung. Sie war zum Spielen im Ställchen oft allein im Zimmer, und wenn jemand hindurchging, etwas zu holen oder wegzuräumen, so sprach man sie nicht an. Sie wurde also in keiner Weise bei ihrer Tätigkeit unterbrochen. So kam sie bald mehr zur Ruhe.

Am ersten Vormittag fing sie an zu spucken, was ich gänzlich unbeachtet ließ. Als sie spürte, daß ich mich dafür nicht interessierte, sie nicht schlug und nicht schalt, verlor sie auch das Interesse am Spucken, und nach 8 Tagen stellte ich eine Gewichtszunahme fest.

Ich hatte auch einige Fehler entdeckt, die der Mutter nicht aufgefallen waren. Das Kind war gewohnt, die Suppe aus der Flasche zu trinken. Das Loch im Sauger war aber so groß, daß die Suppe dem Kind in den Hals gegossen wurde. Den Brei nahm es nicht vom Löffelchen, man mußte ihm den Löffel ins Mündchen ausleeren. Ich besorgte einen neuen Sauger mit einem kleinen Loch, so daß das Kind sich mühen mußte, die Flüssigkeit aus der Flasche zu ziehen. Den Löffel hielt ich so, daß es sich den Brei holen mußte. Es war auch gewohnt, daß man bei den Mahlzeiten mit ihm spielte. Es strampelte mit den Beinchen und fuchtelte mit den Ärmchen in der Luft herum. Darum wickelte ich das Kind in eine Decke, wenn ich es füttern wollte; so war den Gliedern für diese Zeit die Bewegungsfreiheit genommen. Da es sich durch jedes Geräusch stören ließ, achtete ich darauf, daß während des Essens kein Mensch ins Zimmer kam.

Im Laufe der Zeit lernte es richtig trinken und nahm den Brei vom Löffel. Die Verdauung arbeitete besser. Es saß ganz ruhig bei den Mahlzeiten, eine Decke brauchten wir dabei nicht mehr. Auch in anderer Weise zeigte es sich, daß die übergroße Lebhaftigkeit sich gelegt hatte: die ersten Nächte war ich 10—12mal aufgestanden, um das Kind nach dem Wühlen wieder zuzudecken. Schließlich lag es morgens zugedeckt da, wenn ich es aufnehmen wollte, so ruhig schlief es jetzt.

Dafür konnte sich jetzt eine echte Fröhlichkeit zugleich mit dem Spieltrieb in ihm entwickeln. Es konzentrierte sich auf sein Spiel, und oft hörte ich es dabei im Nebenzimmer jauchzen. Es wurde täglich spazieren gefahren, bekam rote Bäckchen und nahm regelmäßig zu.

Dies Kind hatte zu Hause rebelliert, weil seine Eltern kein Verständnis aufbrachten, weil es seine Mahlzeiten nicht pünktlich bekam und es seine Ruhe nicht hatte, um sich entfalten zu können. Es war von den Eltern abgerichtet worden. Verständnis, Ordnung und Ruhe aber sind notwendig für jedes Kind, sie sind grundlegend für die Erziehung und die Entwicklung, körperlich, seelisch und geistig.

Das Kind hatte sich durch den Gewichtsstillstand sein Recht ertrotzt.

Die Eltern wurden weiter beraten.

FERDINAND BIRNBAUM:

PRAKTISCHE ERZIEHUNGSHILFE IM RAHMEN DER SCHULE

Den Sohn eines Akademikers unter den Schülern des zweiten Klassenzuges (bestimmt für die Langsamlerner) vorzufinden, gab allein schon zu denken. Nun aber noch zu sehen, daß dieser Junge unter seinen Mitschülern durch seine ganz besondere Geistesschwäche, durch seine Unterernährung, durch sein Barfußgehen in den späten Herbsttagen und durch sein ständiges Brotbetteln auffiel; das alles mußte anregen, unseren Berthold näher zu beobachten. Am seltsamsten dünkte die Art seines Bettelns in der Pause. Lächelnd, ohne ein „Bitte" oder „Danke" zu sagen, schritt er wie ein buddhistischer Mönch durch die Bankreihen dahin mit einem Ausdruck, der zu sagen schien: „Eigentlich gebe ich euch damit nur Gelegenheit, ein gutes Werk zu verrichten." Klarer wurde der Fall, als Bertholds Vater in der Schule erschien und etwa folgendes sagte: „Berthold hat eben Blei in den Adern. Er war immer so und wird immer so bleiben. Die Rede, daß sich ein Mensch ändern könne, ist nichts weiter als pädagogischer Schwindel. Mir wäre es natürlich auch lieber, wenn mein Bub kein solcher Dummkopf wäre. Aber das Entscheidende ist für mich, ob er sich bejaht so wie er ist, und weder sich noch anderen ein X für ein U vormacht. Aber darin ist er mir gleich. Wenn ich Sie um etwas bitten dürfte: Wickeln Sie ihn nicht in Watte und lassen Sie ihn ruhig er selbst sein! Mir ist es lieber, Sie schicken ihn meinetwegen in die Hilfsschule als daß Sie ihn zu einem Gaukler machen."

Noch klarer aber wurde alles bei einem Besuch in Bertholds Hause. Eine große Kinderschar umgab die Stiefmutter unseres Jungen: alle dunkelhäutig und lebhaft gestikulierend, während Berthold, hager und blond, schweigend alles zu besorgen und zu betreuen hatte. Jetzt verstand man: „Dieser Junge ist viel zu wenig zu eigenem Spiel gekommen, mußte daher in seiner geistigen Entwicklung zurückbleiben. Mußte in dem Augenblick versagen, da die Schule die Verarbeitung abstrakter Formen von ihm forderte, der sich noch lange nicht die Reihe der konkreten Entwicklungsstufen durch stufeneigenes Spiel erobert hatte. Einmal ins Hintertreffen gekommen, mußte er die allgegenwärtige Suggestion erfahren: „Du bist eben dumm." Wir können natürlich nicht mit Sicherheit erschließen, in welcher Weise Berthold seinen (faulen) Frieden mit diesem Erlebnis geschlossen hat. Seine Eltern erzählten nichts von lauten Protestaktionen. Er kapitulierte — und mochte wohl zur Ausgestaltung seiner Kapitulation das Prinzip seines kämpferischen Vaters mißbrauchen. Er bejahte sich so, wie er sich eben unter all den Eindrücken sah und sehen mußte. So hatte er Selbstachtung mit Bequemlichkeit gut gemischt.

Es galt nun, wenn man ihm helfen wollte, diese Kapitulation, diesen persönlich getönten „Islam" (Islam als würdige Ergebung) durch eine Neubelebung des Prozesses zu zerstören und eine produktive Lösung in die Wege zu leiten. Daß man bei dem Phlegma des Jungen keine besonders starke Mitarbeit erwarten konnte, stand fest. Man mußte das Ziel sehr niedrig stecken und doch starke Kräfte ins Spiel setzen. Nun stand damals in unserer Versuchsschule eine Wochenstunde für die Besprechung von Konflikten zur Verfügung; da alle Lehrkräfte unserer Schule tiefenpsychologische Kenntnisse besaßen, war es möglich, in diesen Klassenbesprechungen die Masse der Schüler zu einer Gemeinschaft im Sinne eines pädagogischen Kraftfeldes zu organisieren. Zudem hatte ich damals einen Nachhilfekurs eingerichtet (zweimal zwei Stunden per Woche), in dem die Schwächsten der Klasse unter dem Titel „Edisonklub" zum Erlernen der richtigen Lerntechnik vereinigt waren. Die dabei gemachten Erfahrungen wurden in gemeinsamer Arbeit protokolliert und wieder der Klasse referiert; durch diese Einbettung des kleineren Kraftfeldes in das größere wurde aus dem Verarbeiten der dabei erhaltenen Hilfe ein Dienst für die Klasse. Die Behinderung der Klasse durch die Schwächeren mußte also von diesen wieder durch Dienstleistung für die übergreifende Gemeinschaft vergütet werden. Zugleich wurde die tiefenpsychologische Beeinflussung dieser Schüler durch die Enge des Kreises begünstigt; hier wurde der innere Konflikt des einen zum Problem für den andern; und all dies konnte hier in optimaler Form, nämlich „injektionsweise" an den Schüler herangebracht werden.

Berthold kam dabei bald zu Bewußtsein, daß er sein Ziel doch ein wenig zu niedrig angesetzt hatte. Er konnte an dem Problem: „Wie drosseln die Menschen ihre Intelligenz ab?" nicht mehr vorbeisehen. Unser Klub beschäftigte sich ja damit genau so wie mit irgendeinem rein technischen Lernproblem, z. B. mit dem Vorteil des Teil- oder Ganzlernens von Gedichten etwa. Nun konnte sich Berthold nicht mehr unter das Prinzip seines Vaters wie unter einen schützenden Regenschirm stellen. Die einzelne Verdummungsmethode war schließlich gar nicht mehr so wichtig; wir arbeiteten ja zusammen an einem Bilderbuch, in dem wir solche Dinge wie schützende Regenschirme, aufgeblähte Nullen, gegen den Feind zu flüchtende Frechlinge u. dgl. in lustiger Weise festhielten. Einmal in den Dienst des Aufklärungstrupps gestellt, mußte er Richtung halten. Er und alle die andern, die in ähnlicher Lage waren! So wurde er zwar kein Vorzugschüler, wohl aber ein Mensch, der sich selbst und andern zu helfen wußte. Nun erst konnte er das Prinzip seines Vaters, mit Würde sein Leben als das seinige zu leben, produktiv in seinen Lebensprozeß einsetzen.

KURT SEELMANN:

EIN FALL VON BETTNÄSSEN

(Ausschnitt aus einer Beratungsreihe).

Ein 8jähriger Junge (Hans) wird uns gebracht, weil er täglich das Bett und gelegentlich auch die Hose näßt.

Die ärztliche, eingehende Untersuchung kann keine körperlichen Ursachen für dieses Verhalten feststellen.

Wir bringen hier das für unser Verständnis Wichtige:

Eltern:

Vater: ist Hilfsarbeiter, sehr nervös und reizbar. Mit den beiden Kindern ist er sehr wechselnd, teils tadelt und schlägt, teils verwöhnt er sie, besonders den Hans.

Mutter: ist eine stille, etwas zermürbte Frau, die unter der Art des Mannes sehr leidet. Sie vermittelt oft zwischen dem Vater und den Kindern und lügt dabei nicht selten vor den Kindern den Vater an, um diese zu decken.

Kinder:

Anni (Liebling der Mutter) 9 1/2 Jahre	Hans (Liebling des Vaters) 8 Jahre alt.
Selbständig, hilft der Mutter im Haushalt.	Unselbständig und bequem.
Kleidet sich sorgfältig und ist sehr reinlich.	Legt auf Kleider keinen Wert. Läßt sich noch täglich von der Mutter anziehen. Kann sich heute noch nicht die Schuhbänder binden. Wenn man ihn nicht wäscht oder streng dazu anhält, geht er ungewaschen zur Schule.
Gute Schülerin, besonders im Rechnen gut.	Schlechter Schüler, besonders im Rechnen schlecht.
Aktiv, ehrgeizig, etwas zappelig.	Passiv („etwas feminin", sagt der Lehrer), ohne Ehrgeiz, träumerisch.
War immer gesund.	War viel krank: Rhachitis, viel Halsentzündungen, Keuchhusten, Lungenentzündungen.
Hat Freundinnen. Freundschaften halten nicht sehr lange.	Hat keinen Freund. In der Schule mag niemand neben ihm sitzen.
Berufswunsch: Friseuse.	Berufswunsch: Lokomotivführer, weil man da überallhin spazierenfahren kann.

Beide Kinder vertragen sich sehr schlecht und haben immerzu Streit miteinander, den die Mutter zu schlichten sucht.

Beide Kinder lieben die Mutter mehr als den Vater und sind sehr eifersüchtig aufeinander.

Hans stellt bei allen Arbeiten Bedingungen: Wenn ich dann das tun darf, so helfe ich jetzt usw. Die Schwester muß dann wieder nachgeben, um ihn zur Mitarbeit zu gewinnen.

Beide Kinder machen ihre Schulaufgaben nur, wenn die Mutter danebensitzt.

Das Bettnässen. Vom Hausarzt war geraten worden, Hans während der Nacht zweimal zu wecken. Außerdem dürfe er nach 5 Uhr Nachmittag keine Flüssigkeiten mehr zu sich nehmen. Obwohl die Eltern den Rat streng befolgten, war keine Besserung eingetreten.

Das Hosennässen (nur gelegentlich) führt die Mutter auf Erkältungen zurück. Deshalb bekommt der Junge nach jeder nassen Hose ein warmes Sitzbad. Die Mutter ist bemüht, ihn vor jeder Erkältung zu schützen.

Die erste Beratung enthüllt in weit stärkerem Maße, als das aus dem Vorausgezeigten ersichtlich ist, den Kampf der beiden Geschwister um Liebe und Anerkennung der Mutter. Anni kämpft mehr in der Richtung der Tüchtigkeit, Hans mit den Mitteln der Unselbständigkeit. Uns interessiert hier hauptsächlich Hans.

Er wagt nicht, mit der tüchtigen Schwester in ernste Konkurrenz zu treten. Außerdem hat er, weil er viel krank war, besonders viel Liebe und Pflege in seiner Kindheit erfahren und versagt nun in der rauheren Luft des wirklichen Lebens. Deshalb „möchte er immer bei der Mutter und Baby bleiben". Sein Vater aber hat Großes mit ihm vor: Er soll studieren und es „weit"bringen.

Bettnässen bedeutet bei ihm: 1. Kleinkind sein, 2. die Mutter festhalten und mit sich beschäftigen, 3. eine Entschuldigung haben, um die Forderungen des Vaters nicht einlösen zu müssen (Ich bin nicht nur blasenschwach, sondern überhaupt ein schwaches Kind).

Es ist daraus verständlich, daß er trotz aller Versuche der Eltern sein Bettnässen nicht aufgab, denn die ängstliche Mutter verstand den Rat des Arztes dahin, daß sie sich noch intensiver mit seiner Person beschäftigte (Erkältungsfurcht, Kontrolle der Hosen, Sitzbäder, Bettruhe, Trinkdiät und nächtliches Wecken). Auch durch seine Unselbständigkeit beim Waschen und Anziehen trachtet er dasselbe zu erreichen: die Hilfe der Mutter.

Den Eltern wurde dies klargemacht. Es wurde ihnen gezeigt, daß weiterhelfen nur könne, was diese Grundhaltung ändere: 1. Dem Jungen muß zur Weiterentwicklung verholfen werden. Es fehlt ihm an Mut zum Anpacken. Deshalb nicht mehr beschämen, nicht mehr kritisieren. Alle positiven Leistungen sind anzuerkennen. Bei jeder Gelegenheit ist ihm Mut zu machen, sind seine Fortschritte aufzuzeigen und anzuerkennen. 2. Hans rivalisiert sehr mit der Schwester. Es ist also alles zu vermeiden, was diesen Konflikt erhöht. (Nicht die Kinder vergleichen oder gegeneinander ausspielen. Beide nebeneinander gelten lassen; beide von Vater und Mutter gleichmäßig geliebt, so wie sie sind.) 3. Ihn um die Früchte des Bettnässens bringen. Das Bettnässen erfährt keine besondere Beachtung mehr (keine Mahnungen, kein Wecken, keine Trinkdiät), sogar dann nicht, wenn es sich nach der ersten Beratung etwas verstärken sollte. Er wird von jetzt ab sein Bett selbst in Ord-

nung bringen. Man legt ihm frisches Bettzeug zurecht, er wechselt es selbst, wenn er naß gemacht hat.

Die Besprechung mit Hans betonte hauptsächlich das Vertrauen des Beraters zur Leistungsfähigkeit und zum Verständnis von Hans. Vom Bettnässen selbst war kaum die Rede.

Beiden Kindern (getrennt) wurde außerdem gezeigt, wie sie es zu Hause so viel netter und gemütlicher hätten, wenn der Kampf aufhörte.

Dieses vom Berater gezeigte Vertrauen war für beide ein neues Erlebnis. Hans strahlt. Etwas skeptischer versprach das Mädchen die Mitarbeit.

In der zweiten Beratung — einen Monat später — bot sich ein ganz anderes Bild. Die Eltern hatten die Beratung in die Tat umgesetzt. Hans war auf der ganzen Linie anders geworden. Das Bettnässen war verschwunden. Er zog sich allein an. Auch in der Schule packte er mehr zu.

Anni hatte sich zum Nachteil verändert. Sie folgte nicht mehr so gut und war hinsichtlich der Schule nachlässiger geworden.

Die Eltern waren sehr erfreut über die zufriedenstellende Entwicklung, die ihr bisheriges Sorgenkind eingeschlagen hatte. Aber die Schwester?

Die Umstellung des Hans hatte das bisherige Gleichgewicht innerhalb der Familie verschoben. Anni mußte davon besonders betroffen werden. Sie — bisher daran gewöhnt, allein tüchtig und anerkannt zu sein — fühlte sich durch die Umstellung vom Bruder verdrängt und durch sein Tüchtigerwerden in ihrer bisherigen Alleinstellung bedroht. Es wundert uns nicht, daß sie ihre Taktik änderte und die Mutter durch ihr Verhalten zwang, sich auch weiterhin mit ihr zu beschäftigen.

Darum wurde in der 2. Beratung nun hauptsächlich darüber gesprochen, wie der Schwester wieder auf die Beine zu helfen sei, ohne Hans aufs neue zu gefährden.

Im weiteren Verlauf verschlimmerte sich Annis Verhalten bis zum Bettnässen. Dies bedeutete eine Mahnung an die Eltern: Vergeßt mich nicht. Nach der 4. Beratung hörte dies jedoch wieder auf.

Trotzdem brauchte es noch eine Reihe von Beratungen, ehe den beiden Kindern wirklich geholfen war, bis sie einander sachlich und kameradschaftlich sehen konnten und neben- und miteinander lebten. Das wurde nur möglich, weil auch die Eltern für die Mitarbeit gewonnen werden konnten und sich selbst auch mit umstellten und dadurch ein neues, richtiges Gleichgewicht innerhalb der Familie herstellten, d. h. erst wirklich eine Familie wurden. Hätte man sich nur mit der Beseitigung des Bettnässens von Hans begnügt (was praktisch nach der 1. Beratung bereits erreicht war), so hätte man den Kindern und den Eltern noch nicht wirklich geholfen.
